

Die Solare Residenz Nr. 2042

Chaos in Para-City

H. G. Francis

Spätestens nachdem die Truppen des Kristallimperiums den Planeten Ertrus besetzt haben, warten die Bewohner der Milchstraße auf den Ausbruch eines großen galaktischen Krieges. Doch nach wie vor schrecken Perry Rhodan und die Führung der Liga Freier Terraner davor zurück: Ein offener Konflikt mit Arkon würde Milliarden von Todesopfern kosten und die Milchstraße in ein Schlachtfeld verwandeln. Die Terraner setzen im Herbst des Jahres 1303 NGZ eher auf geheimdienstliche Vorstöße und auf Diplomatie. Der Versuch von Julian Tifflo, dem Residenz-Minister für Liga-Außenpolitik, in der Eastside der Galaxis ein Bündnis mit den Blues-Nationen zu schmieden, ist ohne Ergebnis zu Ende gegangen. Dabei weiß niemand außer den Teilnehmern der Geheimkonferenz, was auf dem abgeschiedenen Planeten Santanz wirklich geschehen ist... Für die Terraner gibt es allerdings auf dem eigenen Planeten ein weiteres Problem: die jungen Monochrom-Mutanten, die sich in eine Stadt in den Anden zurückgezogen haben. Dort warten rund 35.000 junge Menschen auf ihren Tod, dem sie eigentlich entgehen wollen. Sie haben sich von der Außenwelt abgeschirmt und wollen keinen Kontakt zu der, terranischen Regierung. Doch in der Abgeschiedenheit des südamerikanischen Andentals beginnt das CHAOS IN PARA-CITY...

Die Hauptpersonen des Romans:

Koo Parkinson	- Der Sprecher der Mutanten von Para-City verfolgt einen unglaublichen Plan,
Yonder K'rigan	- Der Telekinet erinnert sich stückweise an seine düstere Vergangenheit,
Startac Schroeder	- Der Teleporter gründet eine Art Oppositionsbewegung gegen Parkinson,
Nara Jallieg	- Die junge Positronik-Kommunikatorin wird zum Opfer brutaler Gewalt,
Rune Karuga	- Das Verhalten des Intuitiv-Mutanten löst eine Kettenreaktion aus.

1.

"Wenn wir das Ding erfolgreich durchziehen, wird es einen Aufschrei geben. Weltweit!" sagte Kaplize voraus. Dabei blickte er die sieben Männer und die bei den jungen Frauen in seiner Begleitung bedeutungsvoll an. "Darüber müssen wir uns klar sein. Was wir tun, wird gewaltige Konsequenzen haben und einen wahren Kampf gegen uns auslösen. Je später man also merkt, was wir getan haben, um so besser für uns. Jedem von uns müssen diese Tatsachen bewusst sein."

Der Teleporter wandte sich um und richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf den tief unter ihnen im Tal liegenden kleinen Raumhafen von Santiago de Chile und den Raumer, der dort stand. Es war die ROSS, ein Kugelraumer mit einem Durchmesser von achtzig Metern. "Ich bringe Jacques, Kersten und Way jetzt an Bord", kündigte er an. "Die anderen bleiben hier. Wir erkunden von unserem Versteck aus die Situation in der ROSS und starten das Unternehmen, sobald wir sicher sein können, dass wir Erfolg haben."

Er streckte die Hand nach dem Schallmanipulator aus und teleportierte mit ihm, um in einem Lagerraum im unteren Drittel der ROSS zu materialisieren.

"Bleib hier!" befahl er. "Verzichte darauf, deine Nase durch die Tür nach draußen zu strecken. Wir dürfen kein Risiko eingehen." Jacques Byleur, den seine Bekannten freundlich spottend auch le Coque nannten, weil ihm der Kamm zu schwellen schien, wenn er sich aufregte und ihm die roten Haare zu Berge standen, winkte beruhigend ab. Er warf einen kurzen Blick auf seine rechte Schulter und ließ sich danach wortlos auf einen Werkzeugkasten sinken.

Als Kaplize, verschwunden war, erhob er sich wieder. Sein Temperament erlaubte ihm nicht, ruhig sitzen zu bleiben. Er ging zur Tür und massierte sich die Hände, wobei er sie gegeneinander drückte und die Finger dehnte. Er zögerte. Die Versuchung, durch die Tür hinaus auf den dahinter liegenden Gang zu treten, war beinahe übermächtig. Nur ganz kurz wollte er hinausgehen, um sich zu informieren. Als er gerade den ersten Schritt tun wollte, materialisierte Kaplize mit Kersten und Way, die so nah bei ihm ankam, dass sich ihre Schultern berührten. Erschrocken fuhr die Pulswellen-Moderatorin zur Seite und suchte Distanz zu ihm. Dabei warf sie ihm einen bösen Blick zu.

"Entschuldige", sagte Jacques Byleur. "Ich konnte nicht wissen, wo ..." "Halt lieber die Klappe!" fuhr sie ihn an. "Glaubst du, ich wüsste nicht, was in deinem Kopf vorgeht?" Verächtlich schürzte sie die Lippen und wandte ihm demonstrativ den Rücken zu. "Immer mit der Ruhe", versuchte Kaplize sie zu besänftigen.

Der in den Rat der Stadt Para-City gewählte Teleporter war der Leiter der Aktion. Er war kleiner als die anderen. Seine braune, lederartige Haut stand in einem scharfen Kontrast zu den grauen, hellen Augen. Diese Farben konnten die anderen allerdings nicht wahrnehmen. Da sie Monochrom-Mutanten waren, konnten sie nur schwarzweiß mit allen Schattierungen sehen. Kaplize war schlank, fast zartgliedrig, so dass der Eindruck körperlicher Schwäche entstehen konnte. Doch er war alles andere als schwach, und er wusste sich Respekt zu verschaffen. So kam es höchst selten vor, dass sich jemand über seine beinahe handtellergrößen, abstehenden Ohren lustig machte. Und das auch nur hinter seinem Rücken. Seiner Autorität konnte das keinen Abbruch tun.

"Ich weiß, dass ihr unter Druck steht. Das gilt für uns alle", fuhr er fort, und nun sprach er wieder so schnell und überhastet wie gewöhnlich, so dass er sich beinahe verhaspelte. "Ich erwarte jedoch, dass ihr euch im Griff habt." Er überprüfte die nähere Umgebung mit Hilfe eines Individualtasters und stellte fest, dass sich niemand außer ihnen in diesem Bereich des Raumers aufhielt. "Gut so!" Er nickte zufrieden. "Also noch einmal: Wir haben es mit einem Netz von Sicherungen zu tun. Jeder unserer Schritte könnte einen Alarm auslösen. Das müssen wir verhindern."

Dazu sind Kersten und Way dabei. Sie werden die positronischen Anlagen überprüfen und beeinflussen, und sie werden verhindern, dass in der drahtlosen Energieübertragung eine Reaktion auf unser Erscheinen erfolgt."

"Alles klar", bestätigte Way May. Sie war nicht gerade schlank zu nennen, wirkte jedoch auch nicht übergewichtig, sondern kräftig. Dabei war sie durchaus wendig und schnell. Weißes Haar und tiefschwarz eingefärbte Pupillen verliehen ihr ein attraktives Aussehen. Doch tat sie" als sei ihr die Wirkung, die sie auf andere erzielte, vollkommen gleichgültig. Wenn ihr ein Mann oder eine Frau ein Kompliment machte, konnte sie ausgesprochen unhöflich und abweisend werden. Sie mochte keine Bemerkungen über ihre äußere Erscheinung. "Nur zu", stimmte Kersten Woa zu. Sie hatte bereits graue Strähnen in ihrem dunklen Haar, obwohl sie gerade mal 18 Jahre alt war. "Bringen wir es hinter uns."

"Allerdings könntest du uns endlich verraten, welchen Zweck Koo mit unserer Aktion verfolgt", kritisierte Byleur. Er hatte helle Haare, die ihm lang bis in den Nacken hinabreichten, wo er sie am Ende zu einem dicken Zopf geflochten hatte. "Ihr braucht nicht alles zu wissen", antwortete Kaplize. "Koo Parkinson hat einen geradezu genialen Plan entwickelt. Und wir spielen die absolut wichtigste Rolle darin. Das sollte euch genügen. Euch widerfährt somit eine Ehre, auf die ihr stolz sein könnt."

"Ein genialer Plan des Para-Fürsten", stellte Way May gelassen fest. "Das war mir von Anfang an klar. Aber was für ein Plan ist das? Lass noch ein paar Infos raus, Kaplize!"

"Später", wehrte der Teleporter ab. "Ich will nicht, dass ihr euch mit dem Plan beschäftigt. Das würde euch nur ablenken. Hier geht es einzig und allein um das Objekt, das wir zu holen haben. Darauf konzentrieren wir uns. Auf nichts anderes." Das war ein Argument, das sie überzeugte. Byleur und die bei den Frauen ahnten nicht, dass auch Kaplize nichts über den genauen Plan Parkinsons wusste. Er hätte ihnen nicht mehr darüber verraten können, selbst wenn er es gewollt hätte.

Koo machte ein Geheimnis aus seinem Plan, aber er hatte versprochen, seinen engsten Freunden bald alles zu offenbaren. Der Teleporter überprüfte die Zeit an seinem Chronometer. Das Gerät zeigte 21.22 Uhr am 23. September 1303 NGZ an.

Der grobschlächtige Yonder K'rgan stand neben Koo Parkinson, als dieser am 23. September des Jahres 1303 NGZ den roten Knopf drückte. Unmittelbar darauf baute sich über der Stadt im Altiplano eine lückenlose Prallfeldkuppel auf. Die Halbkugel besaß an ihrer Basis einen Durchmesser von 2000 Metern und erreichte in ihrem Zentrum eine Höhe von 1000 Metern. Obwohl milchig grau, war sie doch zu 90 Prozent transparent. Wenig später koppelte sich Para-City von NATHANS weltumspannendem Netzwerk ab, und die wenigen syntonischen sowie die zahlreichen positronischen Funktionen der Stadt wurden nur noch von einem kleinen Rechner im Rathaus gesteuert.

Die beiden Männer verließen den zentralen Raum im Rathaus, aus dem heraus die Kuppel gesteuert wurde, und wechselten in einen Vorraum über, in dem eine junge Frau an der Positronik arbeitete. "Alles klar, Nara?" fragte K'rgan und beugte sich breit grinsend über sie. Er legte ihr die Hände auf die schmalen Schultern, schob dabei die Bluse nach vorn, so dass sich ihr Ausschnitt öffnete. Sie schüttelte ihn empört ab und stieß die Hände weg. "Alles läuft nach Plan", antwortete Nara Jallieg widerwillig. Die junge Frau war eine Positronik-Kommunikatorin, ein Beruf, der in den letzten Jahren immer wichtiger geworden war, seit die KorraVir-Gefahr die meisten Syntoniken anfällig machte. Sie konnte sich wie keiner sonst unmittelbar mit den Geräten verständigen, ohne dabei aussprechen zu müssen, was sie wollte. Koo Parkinson hätte sich keine bessere Mitarbeiterin an den vergleichsweise altertümlichen, aber gut funktionierenden Positroniken des Rathauses wünschen können. Darüber hinaus war sie unwichtig für ihn und spielte in seinen strategischen Überlegungen keine Rolle.

Die junge Frau erhob sich, lehnte sich gegen den Tisch und verschränkte die Arme vor der Brust. Sie war zwar etwa 1,80 Meter groß, damit jedoch trotzdem 30 Zentimeter kleiner als K'rgan, der so wuchtig und kräftig wirkte wie ein Ertruser.

"Was machst du eigentlich nach Dienstschluss?" fragte der Riese. "Könnten wir beide nicht ein wenig...?" "Da bin ich mit meiner Lebensgefährtin verabredet", unterbrach sie ihn.

"Was? Du mit einer Frau?" Belustigt ob dieser Antwort, folgte K'rgan Koo Parkinson, der den Container mit der Puppe Lucky auf der Schulter verließ. Der Riese glaubte ihr nicht, verfolgte aber auch keine ernsthaften Absichten bei ihr. Er mochte sie auf seine etwas grobschlächtige Art, und es machte ihm Spaß, sie zu necken.

Nara lächelte. Sie war alles andere als homophil, hatte jedoch herausgefunden, dass sie sich mit einer solchen Bemerkung allzu aufdringliche Männer mühelos vom Leib halten konnte. Ihr Lächeln vertiefte sich, als sich wenig später die Tür erneut öffnete und ein junger, drahtig wirkender Mann hereinkam.

"Hallo, Rihno", begrüßte sie ihn und ging ihm entgegen. Sie küsste ihn, und dabei spürte sie, wie angespannt er war. "Was ist los?" fragte sie. Erst jetzt bemerkte sie, dass seine linke Wange gerötet war. "Ach, nichts weiter", entgegnete er. "Ich hatte nur eine kleine Auseinandersetzung mit K'rgan. Ich finde es ziemlich albern, dass Parkinson ständig mit dieser Puppe auf der Schulter herumläuft."

"Und das hast du K'rgan gesagt?" Er nickte und rieb sich die Wange. "Ja. Dafür hat er mir eine geknallt. Ich dachte, mir fliegt der Kopf weg!"

"Hallo, Nara", sagte Yonder K'rgan und trat näher an die junge Frau heran. Sie hatte ihren Arbeitsplatz im Rathaus verlassen, um mit Tausenden anderer Monochrom-Mutanten abermals einen Para-Block zu bilden. Rihno Parndajn stand unmittelbar neben ihr. Mittlerweile wusste der Telekinet, dass sie ihn genarrt hatte und offenbar viel für diesen jungen Mann empfand. Yonder tat, als sei Rihno nicht vorhanden.

"Hallo", gab Nara vage und betont desinteressiert zurück, drehte ihm allerdings nicht den Rücken zu, wie sie es am liebsten getan hätte. K'rgan grinste schief, suchte nach Worten, wusste jedoch nicht, wie er sich ausdrücken sollte, und begann auf den Lippen zu kauen. Er gab vor, sich für die Menge zu interessieren, die sich vor dem Rathaus versammelt hatte und der sich ständig weitere Mutanten anschlossen. Sie alle hofften verzweifelt, Kontakt mit einem fremden Wesen zu bekommen, das ihnen vor wenigen Stunden erst eine geistige Botschaft aus der Unendlichkeit geschickt hatte.

Ich allein kann euch Rettung bieten. Ich allein besiege euren Tod!

Wie viele andere Mutanten versuchte K'rgan, den Gedanken an den allgegenwärtigen Gen-Tod zu verdrängen, um nicht an der Angst davor zu ersticken. Tag für Tag starben bis zu zehn Mutanten in Para-City, und somit wuchs die Zahl der Gräber vor der Stadt immer mehr an. K'rgan hatte sich bisher verhalten, als gehe ihn das alles gar nichts an und als stehe sein Name nicht ebenfalls auf der Todesliste. Jedenfalls nach außen hin.

Doch nun konnte er nicht anders. Die Versammlung machte deutlich, dass ausnahmslos alle vom Gen-Tod bedroht waren, und so hoffte er mit den anderen Mutanten, dass Hilfe in buchstäblich letzter Sekunde tatsächlich aus der Unendlichkeit kam und dass sie es nicht mit einem Wesen zu tun hatten, das sich einen ebenso bösartigen wie makabren Scherz mit ihnen leistete.

Suchend sah K'rgan sich um. Er wartete auf Koo Parkinson, unter dessen Leitung ein neuer Para-Block gebildet werden sollte. Der Para-Fürst ließ sich Zeit, und K'rgan machte sich Sorgen um ihn.

In den vergangenen Tagen hatte Parkinson seine Machtposition ebenso klug wie strategisch geschickt ausgebaut, indem er sich nach und nach jene Männer und Frauen heranzog, die ihm aufgrund ihrer parapsychischen Fähigkeiten nutzen konnten. Darüber hinaus hatte er einige der wichtigsten Meinungsmacher auf seine Seite gezogen, indem er sie mit Lucky "bekannt gemacht" hatte. Unübersehbar war dennoch, dass es auf breiter Basis eine Antipathie gegen ihn gab. Das aber foht Parkinson nicht an, zumal ihm seine Fähigkeit als Psi-Charismat half, ihr entgegenzutreten, so dass seine Position niemals zur Diskussion stand.

Seine Stellung als offizieller Sprecher der Monochrom-Mutanten war dadurch so gut wie unanfechtbar geworden. Parkinson glaubte ebenso wie seine engsten Freunde, zu denen K'rgan sich neben Engel und Rune Karuga zählte, dass es keine ernstzunehmende Opposition in Para-City mehr gab falls es überhaupt je eine gegeben hatte. Die meisten sind geistig viel zu träge, um sich gegen uns zu wehren, dachte K'rgan. Er spuckte verächtlich auf den Boden. Sie sind jung und unfertig. Obwohl die meisten von uns ungefähr im gleichen Alter sind, haben sie keine Chance gegen uns. Er erinnerte sich an das Leben auf Lepso, in dem Koo, Engel, Karuga und er "gereift" waren, wie sie es unter sich nannten. Schon als Kinder hatten sie sich unter schwierigsten Umständen behaupten müssen, während die überwiegende Zahl der anderen Bewohner von Para-City mehr oder minder behütet und umsorgt aufgewachsen war, so dass sie in ihrer Entwicklung hin zum Erwachsenen um Jahre hinter ihnen zurück waren. K'rgan versuchte, sich intensiver an das Leben auf Lepso zu erinnern. Es gelang ihm nicht.

Überrascht wurde er sich dessen bewusst, dass er viel von dem vergessen hatte, was er erlebt hatte. Er wunderte sich darüber, dass ihm dies erst jetzt gegenwärtig wurde. Irgendetwas musste mit ihm geschehen sein. Irgendetwas musste einen Teil seiner Erinnerungen gelöscht oder verschüttet haben. Bevor der Telekinet noch länger darüber nachdenken konnte, bemerkte er, dass Koo Parkinson aus dem Rathaus trat. K'rgan wandte sich ihm zu. Er machte sich Sorgen um seinen besten Freund, denn dieser sah aus, als ob er kurz vor dem Zusammenbruch stünde. Seine Wangen waren tief eingefallen, und auch die Augen lagen tief in den Höhlen. Das fettig glänzende Haar klebte ihm am Schädel.

K'rgan war sich klar darüber, weshalb Parkinson so erschöpft war. Bisher hatte er nicht gewagt, etwas zu sagen, aber er nahm sich vor, bald den Mund aufzumachen. Mit einer zuvor nicht gekannten Leidenschaft zog der Para-Fürst einen Mutanten nach dem anderen auf seine Seite. Normalerweise brauchte er zwei bis drei Tage, um sich nach einer solchen Aktion wieder zu erholen, doch darauf hatte er verzichtet und sofort weitere Installationen vorgenommen.

Er ist wie wahnsinnig! Als ob er Angst davor hätte, schon morgen sterben zu müssen, ohne sein Ziel erreicht zu haben! Koo wankte, und er griff nach K'rgans Arm, um Halt zu finden. Der Freund stützte ihn. "Koo ...", begann er behutsam und für einen Mann wie ihn ungewöhnlich sanft. Er kam nicht weiter. Parkinson und die Puppe auf seiner Schulter schüttelten synchron den Kopf.

"Ich weiß, dass ich Raubbau an meinen Kräften betreibe", brachte der Para-Fürst mühsam hervor. "Es muss sein." "Es muss?" fragte K'rgan. "Wieso? Mehr als hundert Personen gehörten mittlerweile zum engeren Kreis um den mächtigsten Mann der Stadt, und selbst jetzt wusste nur ein sehr kleiner Kreis, was tatsächlich geschah. Die breite Masse mochte wahrnehmen, dass die Anhängerschaft für Koo zugenommen hatte und dass er immer mächtiger wurde, und sie beschäftigte sich möglicherweise mit Gerüchten, doch sie wusste nichts von den Installationen. Dennoch war Parkinson auf der Hut. Er sorgte dafür, dass seine Anhänger sich immer wieder in der Stadt umhörten, um einer möglichen Opposition auf die Spur zu kommen. Bisher hatten sich allerdings noch keine Anzeichen dafür ergeben, dass es eine solche gab.

"Weil ich das Datum meines Todes kenne!" eröffnete Parkinson. K'rgan fühlte, wie sein Körper von einer Art Schüttelfrost erschüttert wurde. "Bis es soweit ist, halte ich mich an den Wahlspruch Luckys. Ich habe ihn schon oft zitiert: Verrea mom thouro! Diese Worte stammen aus einer altleptosotischen Sprache. Ich leuchte, aber ich brenne nicht!"

Parkinson putschte sich seit einigen Tagen mit Hilfe von Psychopharmaka auf, die der Teleporter Kaplize in den Apotheken in La Paz oder Santiago

de Chile gestohlen hatte. Er nahm die Drogen, um seine Leistung zu steigern, und es war ihm offensichtlich egal, ob er seine Gesundheit dabei ruinierte oder nicht.

Während K' rigan Koo in den Armen hielt, wurde ihm bewusst, dass der Freund sich ohne diese Drogen überhaupt nicht mehr auf den Beinen halten können. Er nahm sich vor, bei einer sich bietenden Gelegenheit schützend einzugreifen.

"Fangen wir an!" krächzte der Para-Fürst. "Gib das Zeichen!" Er stemmte seine Hände gegen K' rigan, und dieser ließ ihn los, beobachtete ihn jedoch einige Sekunden lang, bis er sicher war, dass er allein stehen konnte und nicht umfallen würde. Dann wandte er sich an die Menge. Er trat ein paar Schritte vor, warf Nara Jallieg nebenbei einen begehrlchen Blick zu und klopfte ihr leicht auf den Hintern. Amüsiert registrierte er, dass Rihno ihn wütend anstarrte, es jedoch nicht wagte, die Fäuste gegen ihn zu erheben.

K' rigan streckte die Arme in die Höhe und stieß einen gellenden Schrei aus, der über die Köpfe der versammelten Männer und Frauen hallte und alle auf sich aufmerksam machte. Mehr bedurfte es nicht, um die Monochrom-Mutanten zur Konzentration aufzurufen. Die Menge verstummte, und es wurde so still, dass K' rigan seinen eigenen Atem hörte.

Einige Sekunden verstrichen, dann baute sich ein Block geballter parapsychischer Energie auf. Die Außenwelt hörte für die Mutanten auf zu existieren. Es war, als wüchsen alle unter der ungeheuren Konzentration von Psi-Energie zu einem einzigen Organismus zusammen.

Die Luft schien zu vibrieren, und K' rigan meinte spüren zu können, dass sich die Prallfeldkuppel über ParaCity wie ein tief einatmendes Wesen dehnte. Ihm war, als würde sein Ich von einer unwiderstehlichen Kraft in die Unendlichkeit hinausgeführt, als baue sich eine Straße aus purer Energie von der Erde bis an das Ende des Universums auf. Plötzlich war der Kontakt da. Währte er Sekunden, Minuten oder gar Stunden? Kam jemand oder etwas über die Straße der Energie zu ihnen auf die Erde, um ihnen Hoffnung und Leben zu schenken?

K' rigan konnte nicht definieren, was für ein Kontakt es war. Er wusste nur mit absoluter Sicherheit, dass da draußen irgendein Wesen war und dass es jener mysteriöse Rufer aus der Unendlichkeit sein musste, der bei einem früheren Kontakt zu ihnen gesprochen hatte. Aber er vernahm die Stimme nicht noch einmal, und später sollte er erfahren, dass kein einziger der Monochrom-Mutanten die Stimme mit Hilfe dieses wohl stärksten Para-Blocks gehört hatte, den sie je gebildet hatten. Der Block brach zusammen, und K' rigan erschrak, als eine Art Schlucken aus seiner Kehle kam. Die Tatsache, dass der geheimnisvolle Rufer sich nicht gemeldet, dass er geschwiegen hatte, stellte eine Katastrophe, für ihn und alle anderen Monochrom-Mutanten dar.

Der Telekinet sah, dass Koo sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte. Rasch griff er zu und fing ihn auf. "Wir schaffen es", versuchte er den Freund zu trösten. "Ich bin mir ganz sicher. Wir schaffen es, bevor..."

"... bevor ich sterbe?" Der Para-Fürst erschauerte erneut unter einem Anfall von Schüttelfrost. "Ich war mir ganz sicher, dass sich der Rufer wieder meldet und dass er uns sagt, wann er uns hilft. Aber ich habe mich getäuscht."

Das Schweigen des unbekannten Wesens hatte ihn mehr noch als die anderen Mutanten getroffen. Die Hoffnung und der verzweifelte Glaube an den Rufer hatten ihn aufrecht gehalten. Nun aber zeigte sich, dass Parkinson so gut wie keine Reserven mehr hatte. K' rigan hob ihn auf seine Arme und trug ihn durch die Räume des Rathauses bis in den sich anschließenden Palast, den Koo sich in den vergangenen Tagen aus verschiedenen Containern hatte errichten lassen.

Es war das erstmal, dass K' rigan diese Räume betrat, und er staunte über die wertvolle Ausstattung. Teleporter hatten aus den umliegenden Städten edles Material zusammengetragen, um den Palast damit zu versehen.

Er wusste nicht, wohin er sich wenden sollte, und ging auf eine Tür zu, die aus braunem Holz bestand und mit einer Blume aus Messing verziert war.

"Nein, nicht dorthin", sträubte sich Parkinson. Energisch befreite er sich aus seinen Armen, und plötzlich flammte es wild in seinen Augen auf. Schwankend stand er auf seinen Beinen. "Es ist gut. Du kannst gehen." K' rigan warf der Holztür einen verwunderten Blick zu, und unwillkürlich fragte er sich, was dahinter wohl verborgen sein könnte. Schweigend gehorchte er und wandte sich ab, um den Palast zu verlassen.

Seltsame Bilder tanzten durch sein Gedächtnis. Er erinnerte sich plötzlich an einen Ertruser, der ihn mit zwei Kurzschwertern in den Händen angriff, und er meinte die Schmerzen in den Armen noch immer spüren zu können, die er empfunden hatte, als die Schläge seines Gegners gegen seine Verteidigung geprallt waren. Die Tür schloss sich hinter ihm, und er blieb verwundert stehen. Die Bilder lösten sich auf, und obwohl er sich intensiv bemühte, gelang es ihm nicht, sie zurückzuholen. Die Erinnerung versagte.

2.

Kaplice breitete einen Plan auf einem Werkzeugbehälter aus und strich mit den Händen darüber, um ihn zu glätten. Ein schwarzer Punkt erschien und zeigte ihnen an, wo ihr Versteck lag. Es befand sich mitten in einem Gewirr von Gängen und einer großen Anzahl von Lagerräumen. Gestrichelte Linien, deren Farbe in regelmäßiger Folge zwischen Schwarz und Weiß wechselte, markierten die positronischen Kontrollen, mit denen Gänge und Räume gesichert waren. Sie bildeten ein dichtes Netz und erweckten den Eindruck der Undurchdringlichkeit.

Obwohl sie den Plan längst kannten und oft genug studiert hatten, blickten Byleur und die beiden Frauen aufmerksam hin. Sie wussten nur zu gut, dass sie sich jede Einzelheit einprägen mussten und keinen falschen Schritt machen durften. Sie hielten sich in einem der wenigen Räume auf, bei denen wegen mangelnder Bedeutung für die Sicherheit des Raumers eine besondere Kontrolle als nicht notwendig erachtet wurde.

"Jetzt beginnt deine Arbeit, Kersten", sagte der Teleporter zu der Positronik-Cutterin. "Wenn wir auf den Gang hinaustreten, muss alles so bleiben, wie es ist. Die Positronik darf nicht auf uns ansprechen."

"Ich Sorge dafür", versprach sie ruhig. Da sie der Ansicht war, sie hätten sich genügend sorgfältig vorbereitet, bewegte sie sich kapriziös und durchaus herausfordernd zur Tür.

Kaplice zeigte auf eine Ansammlung von punktierten Kreisen, mit denen mehrere Räume gekennzeichnet waren. "Hier bist du dran, Way", fuhr er fort, ohne sich von Kersten beeindrucken zu lassen. Er vermied es, sie anzusehen. "Wenn wir in einen dieser Räume eindringen, um das Objekt herauszuholen, bauen wir die komplette Formenergie einer Tür ab. Das heißt, der Energiefluss wird unterbrochen. Dadurch wird normalerweise ein Alarm in der Zentrale ausgelöst. Du wirst das verhindern müssen."

"Alles klar", antwortete sie. "Du kannst dich auf mich verlassen."

"Ich verschwinde sofort mit unserer Beute. Bis zu den anderen da draußen schaffe ich es. Danach werden sie mir helfen, das Ding nach Para-City zu bringen." Da keiner der anderen noch eine Frage stellte, ließ er den Plan auf die Größe einer Münze schrumpfen und steckte ihn ein. Kaplice war sicher, alle nötigen Vorbereitungen getroffen zu haben. Allerdings war weder er noch sonst jemand aus der Gruppe für solche Einsätze geschult. Keiner von ihnen hatte jemals so etwas gewagt.

Aufgrund ihrer Jugend waren sie alle unerfahren, und es, war schwierig genug für sie gewesen, sich die nötigen Informationen zu beschaffen. Sie hatten sich ein Raumschiff aussuchen müssen, dass zu einem großen Teil auf positronische Einrichtungen umgestellt war - diese waren leichter zu umgehen als Synttroniken. Nun konnten sie nur hoffen, dass die Besatzung der ROSS sich sicher fühlte und ein derartiges gegen sie gerichtetes Unternehmen nicht ins Kalkül zog.

Kaplice war sich dessen bewusst, dass ein halbwegs gut geschulter Abwehrspezialist sie mühelos neutralisieren konnte. Sie hatten nicht die Spur einer Chance, die Aktion erfolgreich durchzuziehen, wenn sie vorzeitig entdeckt wurden.

Ein Rhodan oder ein Ronald Tekener würde sicherlich ganz anders vorgehen, dachte er nervös, aber wir können nur das tun, was wir für richtig und durchführbar halten. Hoffentlich irren wir uns nicht. Sie verließen den Raum, traten auf den Gang hinaus und eilten ihn entlang zu einem der Räume, die auf dem Plan mit punktierten Kreisen markiert waren. Hätte jemand sie beobachtet, wäre für ihn nichts zu erkennen gewesen. Er hätte einfach nur zwei Männer und zwei Frauen gesehen. Was die beiden Mutantinnen leisteten, spielte sich im unsichtbaren Bereich ab.

Kersten Woa und Way May sorgten dafür, dass die positronischen Kontrollen nicht ansprachen und dass keine der Kameras Bilder von ihnen an die Zentrale lieferte. Auf den Monitoren in der Hauptleitzentrale des Raumers hoch über ihnen - blieben die Bilder unverändert. Aus diesem Bereich des Raumschiffes zeigten sie leere Gänge. Auf anderen mochten Besatzungsmitglieder zu sehen sein, doch von deren Multifunktionsgeräten, die sie an den Armen trugen, gingen Identifikationssignale aus, so dass ihr Erscheinen keinen Alarm auslöste.

Jacques Byleur hatte gar nichts zu tun. Er war aus einem Grund dabei, der ihm selbst als recht makaber und nicht ganz überzeugend erschien. Er war nicht nur Schallmanipulator, sondern hatte darüber hinaus die Fähigkeit, bei Terranern und anderen Lemurer-Abkömmlingen die Totenstarre zu beeinflussen. Die Leichenstarre trat normalerweise vier bis acht Stunden nach dem Tode ein. Dabei wurde das Starrwerden der gesamten Muskulatur hauptsächlich durch eine Quellung des Muskeleiweißes hervorgerufen.

Etwa 48 bis 52 Stunden nach dem Tode löste sich die Starre wieder auf.

Im Rahmen der forensischen Medizin spielte die Totenstarre auch zu Beginn des 14. Jahrhunderts NGZ eine wichtige Rolle, da sich mit ihrer Hilfe der Zeitpunkt feststellen ließ, zu welchem der Tod eingetreten war. Byleur nahm an dem Einsatz teil, weil Kaplize davon ausging, dass es zu einer tödlichen Konfrontation mit Besatzungsmitgliedern kommen konnte. Für diesen Fall sollte er Einfluss auf das Muskeleiweiß nehmen und den Zeitpunkt der Totenstarre verschieben.

Im Gegensatz zu Byleur war Kaplize davon überzeugt, dass sie auf diese Weise eine falsche Spur legen und sich einen zeitlichen Vorsprung verschaffen konnten.

Byleur hoffte, dass er diese seine Fähigkeit bei diesem Unternehmen nicht einsetzen musste. Er hätte sich dem Kommando verweigern können, hatte jedoch aus Neugier und Abenteuerlust zugesagt.

"Jetzt gilt es", flüsterte der Teleporter. Vor einer Tür aus Formenergie blieb er stehen. Fragend blickte er die beiden Frauen an. Als sie bestätigten, dass sie alles unter Kontrolle hatten, öffnete er die Tür. In dem Raum dahinter befand sich gar nichts, sah man einmal von den kleinen Projektoren für Formenergie ab, mit deren Hilfe sich Tragegestelle errichten ließen.

Kaplize fluchte leise. "Wie... wieso ist die Kammer leer?" stammelte er und eilte nach kurzem Zögern zur nächsten Tür. "Nicht, wir sind noch nicht soweit!" rief Way May, doch er hörte nicht auf sie und öffnete die Tür. Im gleichen Moment heulte eine Alarmsirene auf. "Leer!" keuchte der Teleporter. Er war so überrascht und entsetzt über den Misserfolg ihrer Mission, dass er alle Gefahren vergaß. "Verdammt, wieso sind die Kammern leer?" Er rannte zu den nächsten Türen und öffnete sie, um immer wieder festzustellen, dass nicht vorhanden war, was sie erbeuten wollten. Jacques Byleur behielt die Nerven. Als Schallmanipulator hätte er die Töne der Sirene ersticken können, doch damit hätte er lediglich eine trügerische Sicherheit für sie erreicht, da Computeranzeigen den Alarm in der Zentrale begleiteten und auf ihr Eindringen aufmerksam machten. Er packte Kaplize an der Schulter und hielt ihn fest.

"Verflucht noch mal!" fuhr er ihn an. "Wir müssen weg. Sofort. Ist dir nicht klar, dass wir einen Alarm ausgelöst und damit selbst dem Dümmersten unsere Absichten verraten haben?"

Der Teleporter fing sich und erkannte, dass er sich nicht seiner Enttäuschung hingeben durfte, sondern handeln musste. Sie waren gescheitert, und nun galt es, den Rückzug anzutreten. Er griff nach den beiden Frauen, und als er mit ihnen und Byleur Körperkontakt hatte, sprang er mit allen dreien zu ihrem Ausgangspunkt zurück.

Erschöpft und von dem Frust über ihren Fehlschlag gezeichnet, ließ Kaplize sich auf den Boden sinken. Er schwieg, während die anderen wild und aufgeregt durcheinander redeten. Schließlich aber richtete er sich auf.

"Kersten! Way!" sagte er barsch. Die beiden Frauen wandten sich ihm zu. Ihr schnelles, leises Gespräch verstummte.

"Ich möchte nur eines wissen", führte er aus. "Habt ihr die Positronik bis zum Schluss kontrolliert, oder hat die Zentrale der ROSS jetzt Bilder von uns?"

"Keine Bilder", antwortete die Positronik-Cutterin.

Er atmete auf.

"Das ist gut. Dann gibt es keine Be weise dafür, dass wir an Bord waren. Falls sie die Gänge und die Räume nicht eingehend auf Spuren untersuchen, werden sie davon ausgehen, dass es sich um einen Fehlalarm gehandelt hat."

"Sie werden an einen Fehlalarm glauben", tröstete Way May ihn. Kaplize ballte die Hände, presste die Lippen trotzig aufeinander und blickte lange auf den Raumhafen hinunter. Schließlich wandte er sich an die anderen: "Wir lassen einige Tage oder Wochen verstreichen, und dann unternehmen wir einen weiteren Versuch. Natürlich ist die ROSS dann nicht mehr da, aber es gibt ja genügend andere Raumschiffe, und die Räumlichkeiten auf ihnen sind durchaus vergleichbar. Früher oder später werden wir Erfolg haben. Davon bin ich fest überzeugt."

Zwei Wochen vergingen, dann kehrte der Teleporter von einer Erkundung nach Para-City zurück und alarmierte die Gruppe erneut. Die LASSITER, ein 800-Meter-Kreuzer, war auf dem Raumhafen von Santiago gelandet - ein überaus interessantes Ziel. Nach stundenlanger, sorgfältiger Vorbereitung startete das Kommando erneut. Um die Wartezeit zu nutzen, hatte Kaplize es nach bestem Wissen geschult und trainiert. Daher waren alle voller Optimismus, das gesteckte Ziel erreichen zu können. Doch es gab eine erneute Enttäuschung. Die LASSITER startete wieder, bevor die Mutanten noch in sie eindringen konnten. Nun hieß es abermals, auf eine neue Gelegenheit zu warten.

K' rigan schlug vor, auch die weiter entfernten Raumhäfen als Ziele mit einzubeziehen, doch das lehnte Kaplize ab. Er war sicher, dass er die angestrebte Beute selbst mit Unterstützung der anderen Mutanten nur über eine kurze Strecke hinweg transportieren konnte. "Es hat keinen Sinn, wenn wir zum Beispiel in Australien zuschlagen", entgegnete er. "Wir würden es vielleicht schaffen, das Objekt aus einem Raumschiff zu holen, aber dann würden wir an den weiteren Problemen scheitern. Nein, wir müssen Geduld haben und warten, bis sich in Santiago, La Paz oder Brasilia eine neue Gelegenheit ergibt."

"Warten! Warten! Geduld haben!" schrie Koo Parkinson wild und leidenschaftlich. "Ich kann das nicht mehr hören! Ich habe keine Geduld!" Und dann packte er Kaplize an den Schultern und schüttelte ihn so heftig durch, dass es schien, er wollte ihn umbringen. Schließlich griff K' rigan behutsam, aber entschlossen ein und trennte die beiden. Parkinson ließ es geschehen. Ruckartig warf er sich herum und verschwand durch die braune Holztür. Nur Engel wagte es, ihm zu folgen. Allerdings ließ sie beinahe fünf Minuten verstreichen bis sie sich dazu durchrang.

Der Junge war höchstens fünfzehn Jahre alt, vielleicht sechzehn, aber auf keinen Fall älter als er selbst. Er blickte ihn wie durch eine schwarze Röhre hindurch an, und er sah, wie sein Messer quer durch sein Gesicht glitt, es von der rechten Stirnseite über die Augenbraue hinweg bis zum rechten Mundwinkel hinunter aufschlitzte und dann wie von einem elektrischen Impuls geleitet noch einmal hinauf zum Auge fuhr und es zerstörte.

Entsetzen packte ihn. Er vernahm einen grässlichen Schrei, und dann plötzlich sah er das blutüberströmte Gesicht vor sich, wie es von einem Mediker behandelt wurde und wie das Auge durch ein anderes ersetzt wurde. Es war nicht hell wie das linke, sondern etwas dunkler.

"Mehr gibt es für diesen Preis nicht", hallte eine Stimme in ihm. Sie schien aus einem tiefen Brunnen zu kommen und ein immer neues Echo zu finden. Er erfasste, dass es die Stimme Engels war, und für einen kurzen Moment meinte er, ihr Gesicht sehen zu können. K' rigan schrie auf. Er fuhr hoch, blickte mit geweiteten Augen um sich und brauchte lange, bis er sich dessen bewusst wurde, dass er sich nicht mehr auf Lepso befand und dass seit dem Vorfall wenigstens zwei Jahre vergangen waren.

Er stand zu schnell aus dem Bett auf und hatte danach sekundenlang mit einem Schwindelanfall zu kämpfen. Ich war es! durchfuhr es ihn. Ich habe ihm die hässliche Narbe beigebracht und ihm das Auge ausgestochen. Ihm - meinem Freund! Er wankte zur Tür, blieb kurz stehen, stützte sich an der Wand ab, bis er sich gefangen hatte, und verließ den Raum. Seine Blicke fielen auf Koo Parkinson, der vollkommen erschöpft und ausgepumpt auf dem Boden lag und sich von Engel eine Injektion in den Arm geben ließ. Auf dem bleichen, verschwitzten Gesicht zeichnete sich die Narbe deutlicher als sonst ab, und das rechte Auge kam K' rigan dunkler als gewöhnlich vor.

An der Tür stand Startac Schroeder mit wirren, dunklen Haaren, die ihm zum Teil über die Augen fielen. Er machte einen gehetzten Eindruck. Er war etwa 1,90 Meter groß, war sehr schmal und schien nicht besonders kräftig zu sein. Die Lippen presste er so fest zusammen, dass sie einen dünnen Strich bildeten. Er kannte den Teleporter recht gut, seit dieser die Leitung des mutantischen Sicherheitsdienstes von Para-City übernommen hatte, doch hatte er kaum mal ein paar Worte mit ihm gewechselt. Schroeder redete nicht viel. Er schien nicht verwinden zu können, dass er seine Eltern bei der Vernichtung des HQ-Hanse verloren hatte.

K' rigan sah, wie der schlaksige Junge trotzig den Kopf schüttelte und dann wortlos hinausging. "Er hat den Job hingeschmissen", erläuterte Engel sein Verhalten. "Er ist nicht mehr bereit, für den Sicherheitsdienst zu arbeiten." K' rigan hörte kaum hin. Er war noch immer mit dem traumartigen Erlebnis befasst, das er kurz zuvor gehabt hatte, und er wollte Koo etwas fragen. Aber allzu schnell verblasste die Erinnerung an den Kampf auf Lepso, und er

vergaß, über was er eigentlich mit seinem Freund sprechen wollte. Tief in seinem Inneren aber blieb eine Unruhe und wollte nicht weichen. K' rigan war verwirrt. Er ging zu einem der Sessel und ließ sich hineinsinken. Seltsam berührt beobachtete er Koo Parkinson und Engel, deren Haar lang und hell über den Rücken bis zu den Oberschenkeln hinabfiel. Ihr Gesicht war kalt und unbewegt, als sei es aus Eis herausgeschlagen und mit ein wenig Farbe übertüncht worden.

Langsam richtete der Para-Fürst sich auf. Er strich sich das Haar aus dem Gesicht, das sich nun straffte und lebendiger erschien. Die Drogen wirkten. Sie mobilisierten seine Reserven und schienen ihm neue Kräfte zu verleihen. K' rigan fragte sich, wie lange sie sich nun schon kannten, fand jedoch keine Antwort. Er erinnerte sich nicht daran, wann er Koo zum erstenmal begegnet war. Er wusste nur, dass sie viel gemeinsame Zeit auf Lepso verbracht hatten und dass Koo immer derjenige gewesen war, zu dem er aufgeblickt hatte.

Überraschenderweise war es mit Engel und Rune Karuga nicht anders. Auch sie schienen keine Vergangenheit zu haben, sondern zu einem unbestimmten Datum in sein Leben getreten zu sein, als seien sie holographische Projektionen, die eine fremde Macht in den Raum geworfen hatte. Der Telekinet wusste nicht, woher sie gekommen waren und auf welche Weise er sie kennengelernt hatte. Irgendwann waren sie einfach dagewesen. "Mir ist zu Ohren gekommen, dass es Gegenkräfte in der Stadt gibt, die mit uns nicht einverstanden sind", versetzte Koo. "Weißt du, wer dahintersteckt?" "Keine Ahnung", antwortete der riesige Telekinet. "Hör dich ein wenig um!" befahl Parkinson. "Und wenn sich zeigt, dass jemand dabei ist, der uns gefährlich werden kann - Zungentrick!"

"Aber vergiss nicht, ihm die Zunge wieder aus dem Hals zu ziehen, wenn er hinüber ist", fügte Rune Karuga hinzu, der in einer anderen Ecke des Raumes saß und den K' rigan erst jetzt bemerkte. "Es ist besser, wenn man glaubt, dass mal wieder der Gen-Tod zugeschlagen hat."

"Hältst du mich für blöd?" gab der Telekinet ärgerlich zurück. "Das mache ich grundsätzlich. Nur wenn ich keine Gelegenheit hatte, es zu tun, musste es unterbleiben. Oder wenn wir ein Zeichen setzen wollten."

"Wir können uns keinen Fehler leisten", ermahnte Engel ihn. Sie stand nun hinter Koo und massierte ihm den Nacken. "Ist mir klar", brummelte K' rigan und verließ den Palast, um durch das Rathaus nach draußen zu gehen. Bevor er durch die Tür hinaustrat, provozierte er Nara mit einer anzüglichen Bemerkung, doch empfand er kein Vergnügen dabei. Selbst als sie heftig errötete, berührte es ihn nicht. Zielloos streifte er danach durch die Straßen von Para-City. Er wollte Abstand gewinnen und mit sich allein sein. Angst kroch in ihm hoch, und er fragte sich, was es zu bedeuten hatte, dass plötzlich Erinnerungsbruchstücke an frühere Episoden seines Lebens auftauchten.

Vielleicht sind es die ersten Anzeichen des Gen-Todes, dachte er, und dabei spürte er, wie sich sein Innerstes verkrampfte. Es konnte nicht anders sein, denn einen anderen Grund für das Phänomen konnte er sich nicht vorstellen. Unwillkürlich griff er sich mit den Händen an den Kopf, als könne er den Hauch des Todes dadurch vertreiben, der ihn bereits zu streifen schien.

Er wollte die düsteren Gedanken verdrängen und sich mit etwas anderem befassen, doch es gelang ihm nicht. Mehr denn je wurde ihm bewusst, was es für ihn bedeutete, dass der Rufer aus der Unendlichkeit nicht geantwortet hatte. Er glaubte, Parkinson verstehen zu können, wenn dieser keine Geduld mehr aufbrachte. Wenn die Lebensuhr abließ, wurde jede Sekunde zur Kostbarkeit.

Tatsächlich erfasste er das Problem des Freundes nur zum Teil, denn noch fehlte ihm eine Information, über die Parkinson bereits verfügte. Als er stehenblieb, wurde er sich dessen bewusst, dass er sich unmittelbar vor der Wand des Prallfeldes befand und nur noch wenige Schritte vom Friedhof entfernt war. Eiskalte Schauer liefen ihm über den Rücken. Was willst du hier? fragte er sich. Kannst du es nicht erwarten, bis sie dich da draußen verscharen?

Tage und Wochen vergingen, und Koo Parkinson hetzte Kaplize über die Kontinente. Immer wieder sprang der Teleporter mit einem Telepathen oder einer Telepathin in die Nähe von Raumhäfen, um dort Erkundigungen einzuziehen. Je öfter er derartige Vorstöße unternahm, desto mehr ging ihm auf, mit welcher Naivität er in seiner Unerfahrenheit, das erste Unternehmen angegangen war, jenes, das gegen die ROSS gerichtet gewesen war. Die meisten Objekte seiner Begehrlichkeit waren weitaus besser gesichert, als er und Koo Parkinson angenommen hatten, vor allem jene, die noch größtenteils auf Syntro-Basis funktionierten. Schritt für Schritt erarbeitete Kaplize sich einen Plan, der mehr Aussicht auf Erfolg versprach. Unvermeidlich aber schien zu sein, dass die Spur nach dem Abschluss der Aktion automatisch nach Para-City führte, da nur Mutanten ein solches Unternehmen unter derartigen Umständen zustande bringen konnten.

Der Oktober verstrich, und der November brach an. Allmählich zeichnete sich der Zeitpunkt für einen neuen Einsatz ab. Parkinson drängte. Er war ungeduldig und wurde zuweilen geradezu hysterisch. In Para-City ereignete sich nicht viel, abgesehen davon, dass täglich bis zu zwölf Mutanten starben und begraben werden mussten. Insgesamt gab es mittlerweile annähernd 500 Gräber auf dem Friedhof.

Im Abstand von wenigen Tagen hatten viele Mutanten der Stadt immer wieder mal Para-Blöcke gebildet, ohne die Stimme des Rufers aus der Ferne erneut mobilisieren zu können. Es schien, als habe jenes geheimnisvolle Wesen sie vergessen. So stellte sich auf der einen Seite Enttäuschung ein, und bei einigen ließ die Motivation für die Blockbildung nach. Bei anderen kamen Wut und Verzweiflung auf, und sie stürzten sich mit fanatischer Besessenheit in den Para-Block, um ihn so intensiv wie nur eben möglich werden zu lassen.

In den Stunden nach einem solchen Intensivblock starben auffallend viele Mutanten, und Startac Schroeder äußerte die Befürchtung, ihr Tod sei eine unmittelbare Folge des Blocks. Beweisen ließ sich ein solcher Zusammenhang jedoch nicht. Immerhin forderten viele Monochrom-Mutanten mehr Vorsicht und eine gewisse Kontrolle bei der Blockbildung.

Begleitend zu diesen Ereignissen war eine massenpsychologische Entwicklung zu beobachten, mit der ursprünglich wohl niemand gerechnet hatte. Die Para-Blöcke riefen bei vielen Bewohnern der Stadt den Glauben hervor, Teil einer übergeordneten Gemeinschaft zu sein, die im Grunde genommen nicht mehr menschlich, sondern mystisch war. Wortführer dieser Glaubensrichtung war überraschenderweise Manterlan, ein schwacher Telekinet und ein wenig ansehnlicher Mann, der sich in dieser Hinsicht sehr engagiert zeigte, obwohl er aufgrund erheblicher Sprachhemmungen recht schüchtern war und meist stotterte, wenn er sich schon mal zu Wort meldete.

K' rigan hatte sich viele Male an Diskussionen beteiligt, bei dem es ausschließlich um dieses Thema gegangen war, und je öfter er es getan hatte, um so mehr hatte er sich dieser Überzeugung angeschlossen, bis sie zu einem festen Bestandteil seines Ichs geworden war. Die Idee gab ihm - und vielen anderen - die nötige Kraft, sich gegen die ständig vorhandene Angst vor dem Tod zu stemmen. Sie gab ihm die Möglichkeit, sich an andere anzulehnen und bei ihnen Schutz zu suchen. Ohne dass K' rigan es selbst bemerkte, veränderte er sich wurde aus dem als brutal bekannten Riesen langsam ein anderer Mensch.

Das Band der Gemeinschaft half ihnen, mit einer Situation ein wenig besser fertig zu werden, die quälend und erdrückend war. Niemand aber versuchte, aus Para-City zu fliehen, um sein Heil irgendwo draußen zu suchen. Jeder wusste, dass ihn der Gen-Tod überall ereilen konnte ob er sich nun innerhalb der Kuppel befand oder außerhalb. So blieben die Monochrom-Mutanten, weil ihnen die mutantische Gemeinschaft ein trügerisches Gefühl der Sicherheit verlieh. Niemand stellte die Prallfeldkuppel in Frage. Alle empfanden sie als natürlichen und notwendigen Teil ihrer Isolation gegen eine verständnislose Außenwelt, mit der sich kaum noch jemand auseinandersetzen mochte.

Moharion Mawrey, obwohl von Parkinson mit einer Lucky-Prägung versehen, verstand sich noch immer als Residenz-Ministerin für Mutantenfragen. Sie versuchte einige Male, die Bewohner der Stadt für den Aufbau einer ständigen Kommunikation mit der Solaren Residenz und Perry Rhodan zu gewinnen. Da ihrer Argumentation jedoch Energie und Durchsetzungswillen fehlten, stieß sie nirgendwo auf Interesse.

Am 8. November 1303 NGZ riss ein unerwartetes Ereignis die Aufmerksamkeit der Mutanten von Para-City aus ihrem abgeschiedenen Dasein: Der Medo-Raumer ZENTRIFUGE landete am südlichen Rand der Stadt.

K' rigan war dabei, als Koo Parkinson Moharion Mawrey damit beauftragte, Kontakt mit dem Kommandanten aufzunehmen. Die Ministerin befolgte den Befehl und ging allein durch die Strukturschleuse der Prallfeldkuppel hinaus - ein Quadrat im Format von fünf mal fünf Metern, kenntlich an der dort unterbrochenen milchiggrauen Farbe des Prallschirms und durch einen außerhalb aufgestellten, zehn Meter hohen, hell und dunkel geringelten Markierungsmast.

Bald darauf führte sie den Ara Zheobitt in die Stadt. An vielen neugierig zuschauenden Männern und Frauen vorbei brachte sie ihn zum Rathaus und damit zum Para-Fürsten. K' rigan empfing sie vor dem aus mehreren Containern zusammengesetzten Gebäude, durchsuchte den Arzt nach Waffen, wobei er keineswegs behutsam vorgeing, und begleitete die beiden danach weiter bis ins Konferenzzimmer, wo Parkinson auf sie wartete. Er behielt

den überaus hageren Ara ständig im Auge, als fürchte er einen Anschlag auf den Freund, Darüber hinaus brachte er nur mäßiges Interesse für ihn auf, auch wenn ihn die merkwürdigen Tätowierungen auf den Augenlidern des Aras am Anfang sogar verunsicherten. Auffallend waren auch die Augen, die nach K' rigans Empfinden geradezu grell strahlten. Er vermutete, dass sie rot waren.

Zheobitt besaß ansonsten den für sein Volk typisch zugespitzten Schädel. Seine Haut hatte eine alabasterweiße Farbe. Eingehüllt in eine knöchellange Robe aus einem hellen, brokatartigen Material, blieb der Mediker vor dem Arbeitstisch des Psi-Charismaten stehen und wartete vergeblich darauf, dass dieser ihm Platz anbot. Seine Füße waren bloß und schienen den Boden nicht zu berühren.

"Was kann ich für dich tun?" fragte Parkinson nach kurzer Begrüßung. K' rigan hätte sich nicht anders verhalten, wenn er das Wort geführt hätte. Auch ihm war nicht klar, mit welcher Absicht der Ara zu ihnen gekommen war, obwohl zweifelsfrei feststand, dass er medizinische Ziele verfolgte. Tatkräftige Hilfe gegen den Gen-Tod konnte der Mediker sicherlich nicht bieten.

"Ich verfüge über uralte Aufzeichnungen von bedeutenden Ärzten meines Volkes", antwortete Zheobitt, ohne sich das geringste Lächeln zu gönnen. Er verzichtete darauf, um Sympathie zu buhlen. "Sie lassen mich hoffen, dass ich den Gen-Tod besiegen kann. Die Aufzeichnungen geben zu einem gewissen Optimismus Anlass."

"Es kann kaum schaden, wenn du dich mit dem Problem befasst", stellte Parkinson fest, "obwohl ich mir nicht vorstellen kann, dass du irgend etwas erreichen wirst,"

"Das wird sich zeigen", gab der Ara ruhig zurück. In seinem asketischen Gesicht schien sich kein Muskel zu bewegen. "Für den Erfolg meiner Arbeit ist Voraussetzung, dass ich an den stärksten Mutanten Messungen vornehmen und Experimente mit ihnen durchführen kann. Ist das gewährleistet?" Parkinson überlegte lange, und als er antwortete, tat er es zögerlich und zurückhaltend. "Du kannst mit deiner Arbeit beginnen. Wir werden dich nicht behindern, sondern dir helfen, wo immer wir können. Aber - um offen zu sein: Ich glaube nicht an deinen Erfolg."

"Immerhin ist eine kleine Chance besser als gar keine", argumentierte Rune Karuga. Der Intuitiv-Mutant schien zu glauben, dass Zheobitt eine wirksame Therapie entwickeln konnte. K' rigan horchte auf und änderte seine Meinung. Sein anfängliches Desinteresse an dem Ara verlor sich, und er widmete ihm ein wenig mehr Aufmerksamkeit. Der Intuitiv-Mutant war fraglos intelligenter als er. Es wäre in der Tat falsch gewesen, den Ara zurückzuweisen. In ihrer Situation musste jede noch so kleine Unterstützung willkommen sein, und jede Chance musste genutzt werden.

"Ich bin einverstanden", sagte der Para-Fürst in einem Tonfall, der K' rigan stutzig machte. Ihm kam es vor, als werde diese Genehmigung halbherzig erteilt. "Du hast eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis in Para-City, und du kannst innerhalb der Kuppel eine Medo-Station errichten. Alles nötige Material kannst du aus dem Raumschiff hierher schaffen. Aber nur du allein. Vermutlich hast du ein Mediker- Team. Das wird weiterhin außerhalb arbeiten."

"Davon bin ich ausgegangen", bedankte sich der Ara. Er wollte sich abwenden, doch der Para-Fürst hielt ihn auf. "Nur noch eine Kleinigkeit", bat Koo mit einem rätselhaften Lächeln. "Ich möchte dir Lucky vorstellen!" Lächelnd deutete er auf die Puppe, die auf seiner Schulter saß. Sie war etwa 25 Zentimeter groß, trug eine Mütze und hatte riesige, aufgeklebte Augenscheiben aus schwarzem Plastik. Dazu trug sie eine zerknitterte Jacke und eine längsgestreifte Hose.

Zheobitt war irritiert. "Die Puppe? Ich verstehe nicht", entgegnete er und setzte zu weiteren Worten an. Der Ara brachte sie jedoch nicht über die Lippen, denn nun schien er in den flammenden Blicken des Para-Fürsten zu versinken. Der Kampf war nur kurz. Der Mediker war kein Mann, der lange Widerstand zu leisten vermochte.

3.

"Ich kann euch nicht präzise begründen, warum ich Koo Parkinson misstrauere", argumentierte Startac Schroeder. "Vielleicht irre ich mich auch. Mir ist der Mann schlicht und einfach unsympathisch, und ich kann mich nicht gegen das Gefühl wehren, dass er eine Gefahr für uns alle ist. Ich habe an keiner Sitzung mehr teilgenommen, seit ich den Sicherheitsdienst quittiert habe. Danach habe ich Parkinson nur aus der Ferne erlebt, und das ist mir lieber so."

"Ich mag ihn auch nicht", stimmte Nara zu, "aber ich bin wohl die einzige im Rathaus, die nicht bedingungslos macht, was er verlangt. Wenn er wenigstens mal duschen würde. Er stinkt penetrant nach Schweiß. Und die Puppe auf seiner Schulter mag ich noch weniger. Sie ist mir unheimlich. Manchmal denke ich, dass sie lebt."

Schroeder, Nara, Rihno, Byleur, Manterlan und einige andere Mutanten standen nahe dem Stadtrand vor einem Container zusammen, wo sie sich getroffen hatten, um miteinander zu reden.

Jacques Byleur wollte sich äußern, aber er merkte, dass Startac zu sehr abgelenkt war, um ihm zuzuhören. Um zu sehen, was das Interesse des Teleporters erweckt hatte, drehte er sich um.

Trim Marath kam heran. Der junge Mutant mit den nach wie vor unbekannten, aber unglaublich starken Para-Fähigkeiten grüßte breit lächelnd. Er freute sich sichtlich, sie wiederzusehen, besonders seinen Freund Startac. Sie fielen sich in die Arme und klopfen sich gegenseitig auf den Rücken. "Ich konnte nicht länger aus der Ferne beobachten, was hier geschieht, sofern man das von außen überhaupt kann", sagte Trim. "Wäre es nach Rhodan gegangen, wäre ich in der Solaren Residenz geblieben, aber ich wollte bei euch sein."

Die beiden Freunde entschuldigten sich bei den anderen und gingen in die Straße hinein bis zum Prallfeld, um allein zu sein und ungestört miteinander reden zu können. Trim Marath teilte das Unbehagen Schroeders über Koo Parkinson.

"Parkinson hat sie alle in der Hand", behauptete der Teleporter. "Wir haben ihn und seine Freunde heimlich beobachtet. Der hochintelligente Rune Karuga, Yonder K' rigan, dieser Brutale, Kaplize, Bailey Iharte, Hegrim Mihori, Moharion Mawrey und sogar der Ara-Arzt Zheobitt haben neben ihrer absoluten Ergebnisheit eines gemeinsam: Sie blicken hin und wieder auf ihre rechte Schulter, als sei dort etwas, das ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht."

"Du meinst also, dass Koo Parkinson sie alle mit einem Trick an sich bindet?"

"Sicherlich mit parapsychischen Kräften", meinte Startac Schroeder. "Für mich steht das hundertprozentig fest, und ich bin froh, dass ich mit der Clique nichts mehr zu tun habe." Er berichtete seinem Freund, dass viele Mutanten der Stadt nunmehr beinahe täglich versuchten, einen Para-Block zu bilden, wobei sie oft von Koo Parkinson dazu veranlasst wurden. "Sie alle leben wie in einem Rausch", schloss er seinen Bericht, "allein angetrieben von dem Gedanken an den Rufer aus der Unendlichkeit."

"Wohin willst du?" fragte Engel. Sie stand vor der braunen Holztür mit der Messingverzierung und versperrte ihm den Weg. "Wohin schon?" entgegnete K' rigan ärgerlich. "Zu Parkinson natürlich. Ich muss mit ihm reden."

"Kommt nicht in Frage", wies sie ihn ab. "Er ist vollkommen fertig. Heute Nacht hat er mehrere Installationen vorgenommen. Wie du weißt, nimmt er sich keine zwei oder drei Tage mehr Zeit, um sich zu erholen. Jetzt lässt die Wirkung der Drogen nach, und er ist vollkommen erledigt."

Sie zog die Tür auf, schlüpfte durch den Spalt in den Raum dahinter und schloss sie hinter sich. K' rigan zögerte kurz und drückte seine Hand gegen den Kontakt, konnte die Tür jedoch nicht öffnen. Engel hatte sie von innen verriegelt.

Während er überlegte, was der Grund dafür sein konnte, überfiel es ihn plötzlich, und er sah sich in einem verwirrenden Durcheinander von Lichtern, die ihn in einem chaotischen Durcheinander umtanzten. Verzernte Gesichter rasten an seinen Augen vorbei, und eine drohende Stimme umhüllte ihn, ohne dass er verstand, was sie verkündete.

Erst allmählich beruhigte sich das Durcheinander, und das strenge Gesicht Justitias stabilisierte sich. "... verurteile ich dich wegen Mordes zum Tode", klang es aus ihrem formschönen Mund. "Du kannst wählen zwischen der Hinrichtung innerhalb von 49 Stunden oder dem Beitritt zur Arenaschule für ein Lepso-Jahr."

"Die Arenaschule", hörte er sich antworten. Die Bilder wechselten so schnell, als betrachte er einen Film, der mit entsprechend harten Schnitten versehen war.

Er kniete vor Laura, die bleich und ausgemergelt in dem von einem Antigrav gesteuerten Formenergiekissen saß und kaum noch in der Lage war, den Kopf zu heben. Bislang unbekannte Keime von fremden Welten zerstörten sie, und es gab nur noch eine kleine Hoffnung auf Rettung. Um die winzige Chance nutzen und eine mögliche Therapie bezahlen zu können, musste er ein Vermögen auftreiben. Nur damit ausgestattet, konnte er sie in

der einzigen für diese Krankheit ausgestatteten Klinik behandeln lassen. Erschrocken fuhr K' rigan zusammen, als er die Stimme von Rune Karuga vernahm. "Was ist los mit dir, Riesenbaby?" rief der Intuitiv-Mutant. "Willst du ewig vor dieser Tür stehen bleiben? Gib es auf! Parkinson wird dir niemals verraten, was sich dahinter verbirgt."

Die Bilder verschwanden, und K' rigan hatte Mühe, sich an sie und ihre Inhalte zu erinnern. Ja, er hatte eine Schwester. Laura. Sie war von einer schweren Krankheit gezeichnet gewesen, als er sie das letzte Mal gesehen hatte. Er wusste nicht mehr, was aus ihr geworden war. Er konnte nur vermuten, dass sie auf Lepso geblieben war.

"Wir müssen mit dir reden, Yonder." Der Telekinet schüttelte verwirrt den Kopf. Er wusste nicht, wie lange er vor der Tür gestanden hatte, und er hatte Mühe, in die Realität zurückzukehren. Je mehr es ihm gelang, desto intensiver wurde die Angst vor dem Gen-Tod. Er horchte in sich hinein, und er meinte Anzeichen von Schwäche ausmachen zu können. Wie anders als mit dem sich schleichend nähernden Tod war zu erklären, dass er sich plötzlich an Vergangenes erinnerte, was ihm zuvor nicht möglich gewesen war?

Karuga blickte ihn forschend an. Hinter ihm stand Engel, die den Raum hinter der Holztür inzwischen verlassen hatte, ohne dass er es bemerkt hatte.

"Was ist los? Worüber?"

"Über Koo", antwortete sie. "Wir müssen etwas tun. So geht es nicht weiter. Tag für Tag putscht er sich mit Drogen auf. Er bringt sich um dabei." Sie hatte Recht. Ihr Anführer durfte seine Kräfte nicht länger verschleudern. Wenn sie ihn nicht daran hinderten, musste er zwangsläufig zusammenbrechen. Er mochte gar nicht daran denken, was passieren würde, wenn Koo derartiges widerfuhr. Wie ein Kartenhaus würde ihre mühsam aufgebaute Machtposition in sich zusammenfallen. "Wo ist er?" fragte er.

"Nebenan", antwortete Karuga. "Er wird gleich kommen."

Sie brauchten nicht lange zu warten. Schon wenig später öffnete sich die Tür, und Parkinson trat ein. Er sah nicht viel besser aus als vorher. Die unterschiedlich hellen Augen lagen tief in den Höhlen. Seine Kleidung war verschwitzt. Sogar Lucky schien erschöpft zu sein. Die Puppe ließ den Kopf hängen. Mit schleppenden Schritten ging der Para-Fürst zum Automaten und mixte sich eine Milch mit erhöhten Vitaminwerten. "Was ist los?" wandte er sich an seine Freunde. "Ist etwas passiert? Habt ihr mir irgendetwas zu sagen? Heraus damit."

"Es geht um dich", entgegnete K' rigan. "Wir machen uns Sorgen um dich, weil du Raubbau an deiner Gesundheit betreibst."

Parkinson ließ den Becher mit der Milch auf den Boden fallen. Zugleich nahm sein Gesicht einen eigenartig starren Ausdruck an. Seine drei Freunde verspürten eine psionische Impulswellenfront, mit der er sie vehement angriff und beinahe zu Boden schleuderte. Als Psi-Neutralisator vermochte er die Para-Kräfte anderer gezielt zu unterdrücken, so dass Yonder K' rigan nicht mehr telekinetisch tätig werden und Engel keine Gedanken mehr äußern konnte, während Rune Karuga die Gabe der Intuition verlor und nicht mehr wusste, was er tun sollte.

Lucky riss den Kopf hoch, warf die Arme nach oben und begann zu schreien, und in den schwarzen Plastikscheiben seiner Augen schien plötzlich ein Feuer zu lodern. Die Luft im Raum schien elektrisch geladen zu sein und unter hoher Spannung zu stehen. Engel, Yonder K' rigan und Rune Karuga hatten das Gefühl, die Energie von zahlreichen Monochrom-Mutanten aus Para-City stürze auf sie ein und drohe sie zu vernichten.

"Nein! Bitte, hör auf damit!" wehrte sich die blonde Frau. Sie sprach mit krächzender Stimme und schien kurz vor einem Zusammenbruch zu stehen.

"Begreifst du denn nicht? Wir wollen dir helfen."

So plötzlich, wie der Psi-Sturm sie erfasst hatte, so überraschend endete er. Koo Parkinson stand noch inmitten einer Pfütze aus Milch. Sein Atem ging schwer und keuchend. Sein Gesicht glänzte vor Schweiß, und seine Lippen waren blutleer. "Macht das nicht noch einmal!" drohte er seinen Freunden. "So etwas will ich nie mehr hören."

"Wir wollten dir nur helfen", wiederholte Engel. Ihr Gesicht war von Entsetzen gezeichnet. Es war das erstmal, dass K' rigan sie so sah. Bisher hatte er niemals Empfindungen irgendwelcher Art an ihr entdecken können. Sie schien ein Eisblock zu sein, der durch nichts zu erschüttern war. Doch nun hatte sie Angst gehabt, hatte um ihr Leben gefürchtet, nachdem sie Koo und seiner Macht als Para-Fürst ausgeliefert gewesen war. K' rigan war verwirrt. Er verstand seinen Freund nicht. Für ihn war es selbstverständlich, sich schützend vor ihn zu stellen, so sich dies als notwendig erwies. Und das würde immer so sein.

Parkinson holte sich eine weitere Milch aus dem Automaten, trank sie hastig aus. Dann warf er den geleerten Becher mit verächtlicher Geste auf den Boden und lachte laut auf. Es war ein Lachen, das K' rigan einen kalten Schauer über den Rücken jagte, weil es in seinen Ohren unwirklich und beinahe hysterisch klang. "Welches Datum haben wir?"

"Den 12. Dezember", antwortete Rune Karuga ebenso eifertig wie unterwürfig. "Den 12. Dezember!" Parkinson ging zu einem der Fenster und blickte nachdenklich hinaus. "Vor vier Wochen ist der Ara Zheobitt zu uns gekommen, und obwohl er sich die größte Mühe gegeben hat, konnte er das Sterben nicht aufhalten. Er hat nichts erreicht. Überhaupt nichts. Nach wie vor sterben jeden Tag bis zu zwölf Mutanten."

Er wandte sich seinen Freunden zu. "Ihr wisst, dass Lucky mir schon vor längerer Zeit verraten hat, an welchem Tag ich sterben werde", fuhr er mit gedämpfter Stimme fort.

Schlagartig ging Yonder K' rigan auf, weshalb der Freund sich mit Drogen aufputschte und weshalb er alles einsetzte, was er hatte. Seine Lebensuhr lief ab, und ihm blieb nicht mehr viel Zeit, sich zu retten.

"Es ist der 26. Dezember 1303 NGZ", eröffnete Parkinson ihnen. "Mir bleiben also gerade mal 14 Tage. Kein einziger Tag mehr." Er lachte bitter auf.

"Was spielt ein Kräfteverschleiß unter diesen Umständen für eine Rolle? Überhaupt keine."

Erschüttert vernahm seine Freunde die Nachricht. Keiner von ihnen hatte damit gerechnet, dass der Todestag so nah war. Seit Monaten hatte der Para-Fürst gekämpft und dabei buchstäblich alles geopfert, was in ihm steckte, ohne dass wirklich Entscheidendes erreicht worden war. Nun fragten sie sich, welche Chancen ihm nun noch blieben.

Jetzt verstanden sie ihn, und sie bewunderten ihn tatsächlich wegen seiner Haltung. Er befand sich in einer unglaublichen Situation. Er war der mächtigste Mann von Para-City und zugleich Gefangener in einer unsichtbaren Todeszelle, in der ein unerbittliches Schicksal das Urteil schon in zwei Wochen vollstrecken würde. Das Wissen um den nahen Todetermin war schlimmer und quälender als die Ungewissheit, mit der alle anderen Monochrom-Mutanten zu leben hatten, die ihnen aber zugleich auch Raum für Hoffnung ließ.

"Vielleicht stimmt es nicht", brachte Engel mühsam hervor.

"Lucky hat mich nicht belogen", sagte Parkinson mit fester Stimme und voller Überzeugung. "Das würde er niemals und unter gar keinen Umständen tun. Jeder andere vielleicht, er nicht."

"Aber... aber es muss doch einen Ausweg geben", stammelte Karuga. "Siehst du einen?" fuhr der Psi-Charismat ihn an. "Nein? Du weißt doch sonst immer, was zu tun ist." "Tut mir leid." Karuga wich Parkinsons Blicken aus. K' rigan fiel auf, dass seine Hände zitterten. "Ich bin sicher, dass du eine Idee hast", wandte sich der Telekinet an Parkinson. "Lucky hat die Wahrheit gesagt, aber du weißt einen Ausweg. Du hast schon vor Monaten von einem Plan gesprochen, den du hast, aber du hast uns nie verraten, wie er aussieht."

"Du bist ein kluger Junge, Yonder", spöttelte der Para-Fürst. "Und du hast recht. Ich sehe einen Ausweg. Ich habe einen Plan. Das ist auch der Grund dafür, dass ich die Bewohner dieser Stadt immer wieder dazu veranlasse, Para-Blöcke zu bilden. Sie glauben, dass es mir auf einen Kontakt mit dem geheimnisvollen Rufer ankommt. Doch das trifft nur zum Teil zu."

"Nur zum Teil?" zweifelte Karuga. "Das verstehe ich nicht."

Parkinson verzog den Mund zu einem zynischen Grinsen. "Ich treibe sie zur Blockbildung an, weil ich will, dass sie diesen Prozess trainieren. Immer wieder. Bis sie den Block blitzschnell, ohne lange Vorbereitungen und auf meinen Befehl hin aufbauen können." "Aber warum?" staunte Engel. "Hört zu. Die Monochrom-Mutanten von Para-City repräsentieren gemeinsam ein unerhörtes mentales Potential. Was wäre, wenn dieses Potential ausreichend wäre, um in vergeistigtem Zustand eine Höhere Kollektiv-Entität oder gar eine Superintelligenz daraus zu formen?"

Parkinson blickte sie lauernd an, und er wartete geduldig, bis jeder von ihnen verinnerlicht hatte, was er gesagt hatte.

"Warum muss unsere Rettung denn unbedingt so aussehen, wie sie sich fast alle bisher vorgestellt haben? Es gibt andere Lösungen. Bessere. Sind wir aufgrund unserer überlegenen Intelligenz und unserer besonderen Begabungen nicht geradezu dazu verpflichtet, solche Wege zu suchen und konsequent zu gehen, nachdem wir sie gefunden haben?"

Der Para-Fürst schien über sich selbst hinauszuwachsen. Seine Persönlichkeit schien den Raum bis in den äußersten Winkel hinaus auszufüllen. K' rigan fühlte sich klein, unbedeutend und angesichts dieser Haltung beschämt. Im Vergleich zu der Todesdrohung, die über Koo schwebte, kamen ihm seine eigenen Todesängste bedeutungslos vor. Mit seinen Blicken hing er an den Lippen des Freundes.

"Weiter!" bat er. "Was ist dein Ziel? Welchen Weg willst du mit uns gehen?" "Wir werden nicht sterben. Wir werden weiter existieren. Körperlos!" begeisterte sich Parkinson. "Voraussetzung dafür ist einzig und allein, dass wir genügend mentales Potential zusammenbringen. Denkt doch nur an die acht Alt-Mutanten, die bei der Sekond-Genesis-Krise umgekommen sind. Sie starben 2909 alter Zeitrechnung und überlebten dennoch. Aber was sind schon acht Mutanten gegenüber 35.000, die sich zu einem Para-Block zusammenfinden?"

"Das... das muss aber unter uns bleiben", stotterte K' rigan. "Wenn die .die anderen davon erfahren, werden sie uns weglassen."

"Das steht zu befürchten", stimmte Parkinson ihm zu. "Sie sind noch nicht so weit wie wir. Sie klammern sich an ihre körperliche Existenz, weil sie sich eine andere für sich selbst nicht vorstellen können. Wir werden sie nicht informieren. Auf keinen Fall. Wir werden den Weg zur Superintelligenz allein gehen. Mit ihrer Hilfe, aber allein. Was aus ihnen wird, ist mir egal. Sie sollen lediglich dafür sorgen, dass wir vier zu einer Einheit verschmelzen, dass aus uns eine übergeordnete Intelligenz entsteht, eine Intelligenz, die sich der Sterblichkeit entziehen kann."

Rune Karuga hegte Zweifel an dem Plan. "Wird die mentale Energie der 35.000 ausreichen?" fragte er.

Koo Parkinson blickte K' rigan, Karuga und Engel lange schweigend an, bis er endlich mit dem entscheidenden Teil seines Planes herausrückte und ihnen die ganze Wahrheit enthüllte. Sie war so schockierend, dass keiner von ihnen sie sofort in ihrer vollen Konsequenz erfassen konnte. Danach suchten alle drei für Stunden die Einsamkeit, um in Ruhe und ungestört darüber nachdenken zu können.

Das Chronometer an seinem Arm zeigte den 20. Dezember 1303 an, als Trim Marath Jacques le Coque Byleur in der Medostation des Ara-Arztbesuchers vorfand, wo er am Bett seines verstorbenen Freundes saß und verzweifelt versuchte, ihn wieder zum Leben zu erwecken. Er legte dem Schallmanipulator die Hand auf die Schulter.

"Hör auf damit!" bat er leise und einfühlsam. "Dein Freund ist tot. Du kannst ihm nicht mehr helfen. Auch nicht dadurch, dass du die Totenstarre verhinderst. Es ist längst zu spät. Wiederbelebungsversuche haben keinen Sinn mehr."

"Ich habe ihn schon als Kind gekannt", klagte Jacques mit halb erstirckter Stimme. "Und in den letzten Jahren waren wir wie eine Einheit." Er wischte sich die Tränen aus den Augen. "Ich kann ihn doch nicht im Stich lassen."

"Das tust du nicht", sagte Trim. "Seit Stunden bemühtst du dich um ihn, obwohl der Medorobot ihn längst für tot erklärt hat. Es ist vorbei. Sieh es endlich ein und komm mit. Später werden wir ihn mit den anderen Toten auf den Friedhof bringen."

"Er war ein mutiger Mann", flüsterte Byleur. "Ich habe ihn immer bewundert. Er fürchtete sich nicht vor dem Tod und hatte vor allem den Mut, wie ein Mann zu leben."

Wie in Trance folgte Byleur ihm zu einem Container am Rande der Stadt, in dem sich mehr als zwanzig Männer und Frauen versammelt hatten, um an einer Beratung teilzunehmen. Unter ihnen waren Startac Schroeder, Rihno Parndajn, seine Freundin Nara Jallieg, die ihren Dienst für heute im Rathaus beendet hatte, und Manterlan, der Telekinet, der schüchternes Interesse für Nara zeigte. Der Wortführer der mutantischen Gemeinschaft war ein unansehnlicher Mann mit einer seltsam verschobenen Kinnpartie, einer vorspringenden Stirn und einer breiten Nase.

Nara beachtete ihn ebensowenig, wie sie zuvor auf K' rigans Annäherungsversuch eingegangen war. Sie hatte nur Augen für Rihno, dem ihre ganze Liebe galt. Der junge, drahtig wirkende Suggestor schien ihre Zuwendung und ihre Hilfe zu brauchen. Auf Trim Marath machte er einen ausgesprochen depressiven Eindruck. "Was ist mit dir?" fragte er leise. Rihno blickte auf. "Mir geht es nicht gut", eröffnete er ihm. "Ich fühle, dass ich sterben werde und dass die Rettung für mich zu spät kommt."

"Unsinn", tröstete Trim ihn und klopfte ihm aufmunternd die Schulter. "Du musst durchhalten. Nara zuliebe!" Sie lächelte dankbar, und er nickte ihr bekräftigend zu.

"Wir sind noch viel zu wenige, um eine schlagkräftige Opposition gegen Koo Parkinson bilden zu können", sagte Startac Schroeder, der mitten in der Gruppe stand. "Wenn wir etwas erreichen wollen, müssen wir stärker werden."

"Ich weiß nicht", entgegnete Manterlan mit resignierendem Achselzucken. "Was können wir denn schon ändern? Es stimmt, dass Koo und seine Anhänger ruppig mit uns umgehen, um es mal milde auszudrücken, aber im Grunde genommen wollen sie auch nur, dass wir gerettet werden und nicht sterben müssen."

"Wenn Para-City als demokratische Einrichtung Bestand haben soll, dürfen wir uns nicht passiv verhalten!" rief Startac Schroeder. "Wir alle müssen uns bemühen, unsere Probleme zu erkennen, und wir alle müssen um Lösungen ringen, auch wenn sie nicht leicht zu finden sind. Wenn wir geschehen lassen, dass eine kleine Clique über unser aller Schicksal bestimmt, obwohl wir die Möglichkeit haben, unsere Zukunft mit zu gestalten, sind wir nichts weiter als eine Hammelherde, die ihre Chancen nicht verdient hat."

"Vollkommen richtig! Wir können nicht dulden, wie sich Parkinson und die anderen aufführen", mischte sich Trim Marath ein. "Nach allem, was ich gehört habe, werden er und seine Freunde sogar verdächtigt, einen oder mehrere Morde begangen zu haben. Zumindest der Tod von Falo Gause wirft eine Reihe von Fragen auf."

"So wie bisher können wir nicht weitermachen", stellte Schroeder fest. "Wir müssen Vorbereitungen treffen. Unter anderem brauchen wir ein Versteck, in dem wir diejenigen von uns verschwinden lassen können, die akut durch Parkinson und seine Clique gefährdet sind."

"Wo um alles in der Welt können wir denn jemanden in Para-City verstecken?" fragte Manterlan.

"In einem Container natürlich", antwortete Trim. "Oder unter einem Container. Unser Freund Rihno kennt einige Tricks, die man mit Spiegeln anstellen kann."

"Das stimmt", bestätigte Nara. "Rihno hat als Kind als Assistent eines Illusionisten gearbeitet." Sie lächelte ihren Freund an. "Und deine Kindheit ist noch nicht lange genug her."

"Er soll einen Container mit Spiegeln präparieren", argumentierte Trim. "Wenn jemand die Tür öffnet und hineinblickt, muss er glauben, dass er leer ist."

"Ich mach' s", versprach Rihno müde, "auch wenn ich mir überhaupt nichts davon verspreche."

"Gut so", lobte Startac ihn. "Ich bin sicher, dass ein Kampf zwischen Parkinsons Clique und uns unvermeidlich ist."

"Es gibt keinen unvermeidlichen Kampf", widersprach Nara. "Wenn es zum Kampf kommen sollte, liegt das daran, dass wir und unsere menschliche Vernunft versagt haben."

"Große Worte!" kommentierte Trim Marath. "Aber was vor uns liegt, hängt nicht nur von uns, sondern auch und vor allem von Koo Parkinson ab, und ob er der Vernunft zugänglich ist, muss sich erst noch zeigen."

"Außerdem scheint Parkinson einen Plan zu verfolgen, der in seiner Konsequenz unser aller Leben beeinflussen wird", fügte Startac Schroeder hinzu. "Jacques gehört zu einem Einsatzkommando, das bisher mehrfach versucht hat, ein offenbar enorm wichtiges Objekt aus einem Raumschiff zu beschaffen und hier herzubringen. Bislang ohne Erfolg."

"Was für ein Objekt?" fragte Manterlan. Er schniefte, weil er unter einer Verformung seiner Stirnhöhle litt und bisher nicht die finanziellen Mittel gehabt hatte, sie zu korrigieren. "Tut mir leid", gestand Jacques Byleur. "Darüber darf ich nichts verraten. Ich musste einen Eid leisten und schwören, dass ich nichts über das Ziel des Einsatzkommandos preisgebe, bevor Koo es mir ausdrücklich erlaubt." Trim Marath bedrängte ihn, doch Byleur war nicht bereit, sein Versprechen zu brechen.

Während die anderen versuchten, ihn umzustimmen, sprach Byleurs Armbandholo an.

Kapltze meldete sich. "Wir brauchen dich", hallte es aus den winzigen Lautsprechern. "Sofort."

Byleur gehorchte. Er verließ den Container, wobei er Marath versicherte, dass er den Machthabern der Stadt auf keinen Fall verraten würde, was besprochen worden war. "Ich kann ein Geheimnis für mich behalten", betonte er.

"Es ist die POLARIS", erläuterte Kapltze seinem Team, das wiederum aus Jacques Byleur, Kersten Woa, Way May und sechs weiteren Männern als

parapsychische Verstärker bestand. "Es ist eine 60 Meter durchmessende Korvette, ganz klassisches Modell. Unsere Telepathen haben ermittelt, dass sie alles an Bord hat, was wir brauchen und wonach wir so lange gesucht haben. Heute schaffen wir es. Alles wird so verlaufen, wie wir es trainiert haben." Der Teleporter streckte seine Hände nach den beiden jungen Frauen aus und sprang mit ihnen an Bord. Sekunden später kehrte er zurück, um Byleur zu holen.

"Also gut, wenn du meinst, dass ich dabei sein sollte, gehe ich mit", brummelte der Schallmanipulator. Byleur hoffte, dass es nicht zu einem Kampf mit Besatzungsmitgliedern kommen würde und dass er seine Macht über die Totenstarre nicht beweisen musste. Flüchtig blickte er auf seine rechte Schulter. Unmittelbar vor dem Einsatz war er bei Koo Parkinson gewesen und hatte mit ihm gesprochen. An den Inhalt der Unterredung erinnerte er sich nicht mehr.

Kaplice brachte ihn in einen Lagerraum, in dem Kersten und Way auf sie warteten. Nachdem sie sich kurz miteinander abgestimmt hatten, verließen sie den Raum und stießen zügig und ohne zu zögern in einen vielfach abgesicherten Bereich des Raumschiffs vor. Jetzt bewiesen die beiden Mutantinnen, was sie konnten.

Byleur, der den Abschluss der Gruppe bildete, stellte befriedigt fest, dass sie ihre Arbeit perfekt erledigten: Schotte öffneten sich vor ihnen, ohne dass ein Alarm ausgelöst wurde, und sie konnten über die Gänge eilen, ohne irgendwelche Aufmerksamkeit zu erregen.

Schließlich baute sich eine Wand aus Formenergie ab, und eine Kammer tat sich auf, in der ein stumpfer, zylindrischer Gegenstand in einem stützenden Energiefeld lag. Er war etwa 1,80 Meter lang und hatte einen Durchmesser von annähernd 60 Zentimetern. Das vordere Ende wurde durch eine Kunststoffkappe geschützt, die mit zwei positronischen Spangen versehen war.

Aus einer Röhre in der Wand schwebte ein kegelförmiger Gegenstand heran, der etwa 25 Zentimeter hoch war und dessen runde, flache Rückseite ebenfalls eine Kunststoffhaube trug.

Jacques Byleur stand wie gelähmt vor der Kammer und blickte die beiden Objekte an. Er spürte, wie sich etwas in seine rechte Schulter krallte, und er meinte, eine schrille Stimme vernennen zu können, die von dorthin in sein Ohr hallte.

"Das ... das kann nicht wahr sein!" stammelte er.

"Vor einem Jahr hast du auf deiner Heimatwelt Carnek im planetaren Netz eine Abhandlung veröffentlicht, in der du in überzeugender Weise das positronisch-syntronische Programm le coque vorgestellt hast. Mit ihr lassen sich die beiden Teile hier verbinden", sagte Kaplice. "Die Abhandlung hat dir viel Ärger eingebracht. Wurdest du nicht sogar von jemandem verhört, von dem man nicht so genau wusste, von welcher Abwehrorganisation er kam?"

Mit einem Schlag begriff Byleur, weshalb Kaplice ihn ins Team genommen hatte. Anzunehmen, dass es wegen seiner Fähigkeit war, die Totenstarre zu beeinflussen oder Töne zu manipulieren, war geradezu albern gewesen. Wahrscheinlich war gerade überhaupt keine Besatzung an Bord. Die Korvette stand auf dem Raumhafen herum, die Besatzung hielt sich in den nahe gelegenen Städten auf, und niemand wusste, wann das kleine Raumschiff wieder starten würde.

Es ging einzig und allein um diese beiden Geräte, die es miteinander zu verbinden galt, da jedes Teil für sich absolut wertlos war. Erst wenn es gelang, sie aneinander zuzufügen und mit den entsprechenden Programmen zu aktivieren, wurde aus den beiden Teilen ein schlagkräftiges Instrument.

"Worauf wartest du?" fuhr Kaplice ihn an. "Wir haben keinen Zugriff auf den Rechner des Raumschiffs, der die Teile bei Bedarf in Bruchteilen von Sekunden einsatzbereit machen kann. Wir sind voll und ganz auf dich angewiesen. Also los!"

Byleur hatte Mühe, seine Gedanken zusammenzuhalten. Es hatte ihm ein geradezu diebisches Vergnügen bereitet, die Militärs zu ärgern, indem er der Öffentlichkeit bis ins letzte Detail gehende Programme präsentierte, die er entwickelt hatte und die den Schleier von einem der bis dahin sorgfältig gehüteten Geheimnisse rissen. Dabei hatte er lediglich Informationen gesammelt, die das Informationsnetz des Planeten bot, um auf dieser Basis mit ein wenig Einfallsreichtum und strenger Logik die Programme zu erarbeiten. Es war ein Spaß gewesen, der den Militärs und Geheimdienstlern jedoch einen gehörigen Schrecken eingejagt hatte.

Nachdem er den Planeten Carnek verlassen hatte, war ihm dieser Vorfall nicht mehr wichtig gewesen, und er hatte sich mit anderen Problemen beschäftigt. Mit einer Positronik hatte er sich seitdem so gut wie gar nicht mehr befasst. Nun aber musste er es. Er musste sich ins Gedächtnis rufen, welche Schritte zu unternehmen waren, und er musste sich beeilen, weil Kersten Woa und Way May ihn und Kaplice nicht unbegrenzt abschirmen konnten. Während er sich an die Arbeit machte, wurde ihm klar, weshalb man ihn nicht schon vorher in seine Aufgabe eingeweiht hatte. Was er nicht wusste, konnte er nicht verraten, und Parkinson war es darauf angekommen, das Ziel dieser Operation so lange wie möglich geheimzuhalten.

Es ist ihm gelungen! dachte er. Obwohl ich an den Einsätzen und dem Training beteiligt war, habe nicht einmal ich kapiert, um was es wirklich geht! "Sie werden bald merken, was wir entwendet haben", sagte er, "und sie werden sehr schnell herausfinden, dass wir es waren und wohin wir es bringen."

"So schnell werden die gar nichts merken", behauptete Kaplice. "Wenn alle Informationen stimmen, die unsere Telepathen erforscht haben, steht die Korvette noch einige Tage lang auf dem Raumhafen, ohne dass die Besatzung zurückkommt. Um die Positroniken haben sich Way und Kersten gekümmert, Menschen sind in den nächsten Tagen nicht zu erwarten - eigentlich müsste alles glatt gehen. Sieh lieber zu, dass du endlich fertig wirst! Wir müssen verschwinden!"

Byleur wandte seine ganze Kunst auf, und nach etwa drei Minuten hatte er geschafft, was die Zentralpositronik in der Hauptleitzentrale normalerweise in Bruchteilen von Sekunden bewirkte. Die Plastikklappen ließen sich entfernen, und beide Teile schlossen sich zu einer Einheit zusammen.

"Und jetzt raus!" befahl Kaplice. Er legte eine Hand auf das Gerät, die andere an seinen Arm und teleportierte mit ihm und ihrer Beute zu den anderen Mutanten hinüber, die in den Bergen auf sie warteten.

Wenig später teleportierte er erneut. Byleur nahm an, dass er nun die beiden jungen Frauen holen wollte. Er blickte auf den Raumhafen hinunter.

"Wo bleibt er?" fragte er, nachdem einige Minuten verstrichen waren, ohne dass Kaplice zurückkehrte.

Die anderen antworteten nicht. Schweigend beobachteten sie den Raumhafen.

"Es muss etwas passiert sein", rief Byleur und kaute nervös auf seiner Unterlippe herum. "Vielleicht haben sie ihn erwischt. Können wir ihm nicht helfen? Wir müssen doch etwas tun."

Ein blonder Mutant legte ihm beruhigend die Hand auf den Arm. "Sie holen noch etwas mehr", erläuterte er. "Wir haben unseren Auftrag noch nicht ganz erfüllt."

Vier weitere Minuten vergingen, dann erschien Kaplice plötzlich mit den beiden Frauen und einer Antigrav-Palette, auf der ein zylindrisches Gerät lagerte. Es war 1,70 Meter hoch und hatte einen Durchmesser von etwa 1,20 Metern.

"Was ist das?" fragte der Schallmanipulator. "Ein Paratronprojektor", antwortete der Teleporter bereitwillig. "Das Ding hat eine Masse von beinahe zehn Tonnen und verfügt über einen vollgefluteten Gravitraf-Speicher. Damit ist ein Dauerbetrieb von wenigstens zehn Tagen möglich. Wir können den Projektor aber auch ans Netz anschließen. Es war ein hartes Stück Arbeit, ihn herauszuholen." Stolz lächelnd fuhr er sich mit dem Handrücken über die verschwitzte Stirn. "Das wäre's, Freunde", fuhr er fort. "Ich bin geschafft. Jetzt müsst ihr mir helfen. Gebt mir alle Energie, die ihr habt, damit wir die beiden Objekte nach Para-City bringen können."

4.

Das Haus lag am Hang eines üppig begrünten Hügels. Es leuchtete weiß im Licht der Sonne, und es vermittelte auf Anhieb den Eindruck von Wohlstand und Luxus. Er stieg aus einem Gleiter und schritt langsam darauf zu. Dabei sah er, wie sich die Eingangstür öffnete und wie seine Schwester glücklich lächelnd auf einem Antigravkissen herausglitt, um ihn zu begrüßen. Sie streckte ihre Arme aus, und er meinte, ihre Stimme vernennen zu können.

Ihr folgten zwei Ärztinnen. Eine von ihnen sagte zu ihm, dass Laura bemerkenswerte Fortschritte gemacht habe und sicherlich bald wieder ganz gesund sein werde. "Komm hoch!" rief jemand, der irgendwo hinter ihm war und nichts mit Laura zu tun hatte.

K' rigan fuhr erschrocken zusammen. Die Bilder von dem schönen Haus und seiner Schwester erloschen schlagartig. Er fand sich in seinem Container wieder, in dem sich die Angst vor dem Gen-Tod manifestiert hatte, in dem so gut wie alles grau war und in dem sich außer einem Bett nur noch ein

Sessel, ein Hocker und ein kleiner Tisch verloren.

"Was ist los mit dir, Yonder?" fragte Rune Karuga. "Stimmt etwas nicht?"

Der kahlköpfige Freund war um Höflichkeit bemüht, doch der argwöhnisch forschende Unterton war unüberhörbar. "Sollte ich mir Sorgen machen?" "Unsinn", gab der Telekinet unwirsch zurück. Er versuchte, die Angst vor dem nahen Tod zu verdrängen. Es gelang ihm nicht ganz. "Ich habe nur ein bisschen gedöst. Das ist alles. Was gibt es?"

"Komm mit!"

K' rigan folgte ihm über einige Gänge und durch die Container des Rathauses hindurch bis in den Palast, den Koo Parkinson sich hatte errichten lassen. Damit betrat er eine andere Welt, die keineswegs spartanisch eingerichtet war, sondern die allen Komfort bot, den die moderne Zivilisation des Jahres 1303 NGZ hervorgebracht hatte. Lediglich die syntonischen oder positronischen Zusätze fehlten, die buchstäblich alles steuerten und die Bewohner auf Schritt und Tritt begleiteten. Auf sie hatte Parkinson weitgehend verzichtet, weil er sich durch sie bevormundet fühlte.

K' rigan empfand keinen Neid. Dem Mann wie dem Para-Fürsten stand jeder Luxus zu, denn niemand leistete mehr und niemand war bedeutender in Para-City als er.

Der Telekinet achtete nicht darauf, wohin sie gingen. Seine Gedanken richteten sich immer noch auf die Bilder, die er kurz zuvor gesehen hatte, als er geträumt und dabei seine eigenen Erinnerungen gesucht hatte. Er verstand nicht, dass er sich kaum entsinnen konnte, was im letzten Jahr mit ihm geschehen war.

Keine Mühe hatte er, sich an das zu erinnern, was er in den Jahren zuvor und in seiner früheren Kindheit erlebt hatte. Doch das letzte Jahr und noch einige Monate dazu blieben ihm verschlossen, und nur wenig kam in solchen Bildern nach oben, wie er sie in dieser Nacht gesehen hatte.

Was war das für ein Haus gewesen? Hatte es seiner Schwester gehört? Aber diese war doch schwer erkrankt gewesen, und soweit er wusste, hatte sie nie so viel Geld verdient, dass sie sich ein derartiges Anwesen hätte leisten können. Und ihre Eltern konnten es ihr auch nicht hinterlassen haben. Die waren mittellos gewesen.

"Was sagst du dazu, Yonder?" fragte Koo.

Der Para-Fürst stand breitbeinig und mit triumphierend leuchtenden Augen neben einem zylindrischen Körper, der mitten im Raum in einem Tragegestell aus Formenergie schwebte.

K' rigan hatte so etwas noch nie zuvor gesehen, doch die Form des Objektes ließ ihn ahnen, was es sein könnte. "Was ist das? Eine Bombe?"

"Eine Fusionsbombe!" antwortete Parkinson, und die Puppe auf seiner rechten Schulter nickte eifrig, um diese Aussage zu unterstreichen.

K' rigan fühlte, wie es ihn kalt überrief. "Mit einer solchen Bombe können wir den halben Kontinent verwüsten", warnte er. Seine Stimme schwankte.

"Wozu brauchen wir so etwas?"

"Um meinen Plan zu vollenden!" Parkinson war vollkommen verändert. Er sprühte vor Energie und Lebensfreude. Nur eine sehr hohe Drogendosis, die er unmittelbar vor dem Gespräch zu sich genommen hatte, konnte diesen Zustand herbeigeführt haben. Die Bombe konnte nicht allein dafür verantwortlich sein. "Ich verstehe", hörte der Telekinet sich sagen. Doch das tat er keineswegs. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er nicht daran geglaubt, dass Parkinson seinen Plan wirklich so realisieren wollte, wie er ihn beschrieben hatte. Nun blieb ihm nichts anderes mehr übrig, als den Tatsachen ins Auge zu sehen.

"Wir werden unseren Weg zu einem höheren Kollektivwesen und vielleicht gar zu einer Superintelligenz entschlossen gehen!" rief der Para-Fürst mit der ganzen Überzeugungskraft, zu der er fähig war. »Wir werden körperlos weiter existieren, denn nun bringen wir nicht nur genügend mentales Potential zusammen, sondern darüber hinaus auch die Energie, die wir benötigen. Die Fusionsbombe wird sie uns liefern." Parkinson ließ sich in die Hocke sinken, und seine Hände strichen beinahe zärtlich über den zylindrischen Körper.

"Am 26. Dezember, meinem Todestag, werden wir in einem letzten Para-Block alle Mutanten zusammenbringen", fuhr er fort und beschrieb den Plan noch einmal, obwohl seine Freunde ihn schon kannten. "Während des Blocks werde ich die Bombe zünden und damit einen zeitgleichen Massenselbstmord aller Monochrom-Mutanten in Para-City herbeiführen. Dann wird sich erweisen, dass Lucky recht gehabt hat. Mein Körper wird nicht mehr existieren, aber ich werde als Führer eines geistigen Kollektivs unsterblich!"

"Und damit uns niemand aufhalten kann, bauen wir einen Paratronschild auf", fügte Kaplize hinzu.

Vollkommen erschöpft und ausgelaugt saß der Teleporter in der Ecke des Raumes auf einem Hocker. Indem er die Fusionsbombe und den Projektor für den Paratron nach Para-City gebracht hatte, war ihm eine beispiellose Leistung gelungen. Andere Mutanten hatten ihn unterstützt und ihm die in ihnen innewohnende Energie zugeführt, um ihm den Teleportersprung mit beiden Objekten zu ermöglichen; doch damit war Kaplize bin an die Grenzen seiner Möglichkeiten gegangen.

Koo Parkinson lachte. "Niemand wird vor der Explosion erfahren, was wir hier in Para-City haben", behauptete er.

"Das kann ich mir nicht vorstellen", widersprach K' rigan ihm.

Erschrocken verstummte er, als diese Worte über seine Lippen gekommen waren. An den Worten des Freundes zu zweifeln erschien ihm wie Verrat. Doch der Para-Fürst nahm ihm seinen Einwand nicht übel. Der Erfolg der Aktion und die Drogen machten ihn so euphorisch, dass er milde darüber hinweg ging. "Und warum nicht?"

"Ich bin kein Waffenspezialist", stotterte der riesige K' rigan, und dabei zog er seine mit Muskelsträngen überzogenen Schultern unsicher an den Kopf, "aber ich kann mir vorstellen, dass, da draußen bald die Hölle los ist. Immerhin wurde eine Fusionsbombe gestohlen. Wenn eine solche Waffe verschwindet, bringt das zwangsläufig die gesamte Abwehr auf die Beine. Und man wird sehr schnell darauf kommen, dass niemand außer uns in der Lage ist, eine Fusionsbombe zu erbeuten. Oder irre ich mich?"

"Nein, du hast Recht!" Parkinson lächelte heiter. "Wir haben zwar alle Sicherheitsvorkehrungen beachtet, aber sie werden es in den nächsten Tagen trotzdem bemerken. Aber das wusste ich vorher. Deshalb der Paratron. Lass Rhodan und die anderen doch vor unserer Tür toben! Sollen sie ausrasten vor Wut. Sie werden Sorge um uns heucheln, aber sie, werden nichts erreichen. Den Paratronschild werden sie nicht durchdringen. Auf keinen Fall."

Der Para-Fürst richtete sich lachend auf und streckte eine Faust in die Höhe.

"In dieser Hand habe ich einen Zünder", verkündete er. "Damit kann ich die Explosion jederzeit auslösen. Sollte es Rhodan oder der Gegenseite wider Erwarten gelingen, den Paratron zu überwinden, brauche ich nur

einen kleinen Knopf zu drücken, und wir verwandeln uns alle in ein neues Wesen, in ein Kollektivwesen, das sich Superintelligenz nennt!"

Parkinson ging zu einem Schrank, holte einen Desintegrator heraus und drückte ihn K' rigan in die Hand.

"Schneide den Boden des Containers auf!" befahl er. "Wir versenken die Bombe im Sand. Danach verschweißen wir den Boden wieder. Niemand außer uns wird erfahren, dass wir eine Fusionsbombe haben und wo sie versteckt ist."

"Die Männer, die Kaplize unterstützt haben, wissen es", stellte K' rigan fest.

"Richtig, nur anfangen können sie

damit nichts", versetzte der Teleporter. "Sie sind noch immer in den Bergen von Santiago. Sollte Rhodan sie finden, verraten sie ihm möglicherweise, dass wir die Bombe haben. Aber das ist auch alles. Sie können lediglich vermuten, dass ich sie nach Para-City gebracht habe. Sicher können sie sich dessen keineswegs sein."

Parkinson blickte ihn erwartungsfroh lächelnd an. K' rigan fasste sofort, dass der Para-Fürst ein Kompliment hören wollte.

"Dein Plan ist perfekt", lobte er. "Du hast Recht. Niemand kann uns jetzt noch aufhalten. Der Massenselbstmord wird uns retten, wobei der Paratron dafür sorgen wird, dass alle Energie auf uns gebündelt wird und nicht nach außen hin entweichen kann."

Er verzichtete auf den Hinweis, dass der Paratronprojektor bei der Explosion zerstört und dass danach sehr wohl Energie außerhalb Para-Citys frei werden würde. Derartige wollte Koo nicht hören, und vermutlich spielte es für sie und alle anderen Monochrom-Mutanten keine Rolle mehr.

K' rigan schaltete den Desintegrator ein und schnitt den Boden des Containers auf, bis sie ihn hochbiegen konnten. Kaplize und Karuga hatten inzwischen Schaufeln besorgt, mit denen sie eine ausreichend große Grube ausheben konnten. Gemeinsam senkten sie die Fusionsbombe mit ihrem Tragegestell hinein, schaufelten Erde in die Grube, senkten den Containerboden darüber und verschweißten ihn.

Mit Hilfe des Desintegrators ließ K' rigan die restliche Erde verschwinden, die keinen Platz mehr in der Grube gefunden hatte. Nur ein bisschen Staub

blieb übrig. Er wurde von einem Reinigungsroboter beseitigt.

"Fast wünsche ich mir, dass Rhodan jetzt schon Bescheid weiß und dass er vor Wut tobt", spottete Koo Parkinson. "Und wenn ich eines bedauere, ist es die beklagenswerte Tatsache, dass ich sein Gesicht nicht sehen kann! Nur zu gern wäre ich in der Solaren Residenz, um aus nächster Nähe verfolgen zu können, wie der Terranische Resident tobt."

Kaplice und Karuga lachten laut. Engel lächelte matt.

K' rigan rieb sich Lippen und Kinn mit der offenen Hand und verbarg davor, dass er ernst blieb. Er machte sich Sorgen um Parkinson, der allzu euphorisch war und sich mit Drogen nach seinem Empfinden zu stark aufgeputscht hatte. Er befürchtete, dass Luckys Voraussage unter diesen Umständen nicht mehr haltbar war und der Para-Fürst schon vor dem 26. Dezember zusammenbrechen würde, wenn er weiterhin einen derartigen Raubbau an seiner Gesundheit betrieb.

Doch er sagte nichts. Er wagte nicht, Parkinson auf das Risiko aufmerksam zu machen, das er einging, da er fürchtete, dass der Freund die Kontrolle über sich verlieren und dann blindwütig um sich schlagen könnte.

Ich werde mir meine Chance nicht verderben, Teil einer Superintelligenz zu werden! dachte er. Jetzt kommt es nur noch darauf an, dass ich die letzten paar Tage schaffe und dass mich der Gen-Tod nicht schon vorher erwischte.

Er nahm sich vor, sich energisch zu wehren, wenn sich der Schatten des Todes wieder über ihn legen sollte und Erinnerungen an Vergangenes in ihm hochkamen.

Nara Jallieg stutzte, als sie K' rigan und Rune Karuga in einer Tür verschwinden sah, die zum Palast führte. Es war schon spät, und eigentlich hatte sie zu dieser Zeit nichts mehr im Rathaus zu suchen. Doch der Ara-Mediker Zheobitt hatte sie um einen Gefallen gebeten. Er benötigte einige Informationen, und sie wollte sie ihm besorgen. Der riesige Telekinet, der sie sonst bei jeder sich bietenden Gelegenheit belästigte, beachtete sie nicht, schien sie nicht einmal wahrzunehmen. Er bewegte sich wie in Trance. Rune Karuga schien dagegen hellwach zu sein, aber er bemerkte sie nicht und war vollauf damit beschäftigt, K' rigan in die richtige Richtung zu dirigieren.

Er gab sich ihr gegenüber meist höflich, wusste in seinen geschickt formulierten Worten jedoch manche Anzüglichkeit unterzubringen, deren sie sich oft genug erst viel später bewusst wurde. Sie hatte Rihno davon erzählt. Ihr Freund hatte sich vorgenommen, Karuga ein paar passende Worte zu sagen.

"Wenn das nicht hilft, gibst du deine Arbeit im Rathaus besser auf", hatte er ihr geraten.

Diesen Gedanken hatte sie mehr als einmal erwogen, doch Trim Marath hatte gemeint, es sei gut, wenn sie jemanden aus der oppositionellen Bewegung im Rathaus hätten, der beobachten und sie im Bedarfsfall mit wichtigen Informationen versorgen könne. Genau darauf kam es ihr an!

Kaum waren die beiden Männer verschwunden, als Nara auch schon zur Tür eilte und horchte. Sie vernahm Schritte, die sich rasch entfernten. Als es still wurde, öffnete sie die Tür, spähte durch den Spalt und trat vorsichtig auf einen Gang hinaus, von dem fünf weitere Türen abzweigten.

Lautlos lief sie in den Gang hinein. Hinter einer der Türen ertönte die Stimme K' rigans. Sie näherte sich ihr, und dann drückte sie das Ohr gegen das Türblatt, doch zu ihrem Bedauern

waren die Stimmen zu leise. Sie konnte nicht verstehen, was Koo Parkinson und seine Freunde miteinander zu besprechen hatten.

Hin und wieder ertönte ein Ruf, als seien Engel oder einer der drei Männer erstaunt, doch das war zu wenig. Sie konnte sich nicht zusammenreimen, was geschah. Wenig später war ihr, als arbeite jemand mit einem Desintegrator. Sie versuchte sich vorzustellen, zu welchem Zweck das wohl geschehen könne.

Nara kam auf keine befriedigende Antwort, und um nicht entdeckt zu werden, zog sie sich zurück. Sie nahm sich vor, später einen Blick in den Raum zu werfen, wenn sie allein im Rathaus war.

Sie beschaffte das Material, das der Ara-Mediker benötigte, und dann rannte sie in die Nacht hinaus, um mit Rihno zu sprechen und sich, mit ihm zu beraten. Sie war der festen Meinung, dass etwas Wichtiges im Palast geschehen war, und sie wollte wissen, was es war. Auf eigene Faust aber wollte sie nicht handeln. Jedenfalls nicht in dieser Nacht.

Rihno war noch wach, als sie ihn fand. Er saß auf dem blanken Boden vor dem Container, den sie gemeinsam bewohnten, und blickte zu den Sternen hinauf, die schwach durch den Prallfeldschirm zu sehen waren.

"Ich habe auf dich gewartet", begrüßte er sie, stand auf und zog sie in seine Arme. "Darkeham ist gestorben. Er war ein guter Freund von mir, und mir ist, als sei ein Stück von mir mit ihm gegangen. Ich kann mich nicht dagegen wehren, Nara. Halt mich, bitte! Ich spüre, dass die Rettung nicht mehr fern ist, und ich habe schreckliche Angst, dass sie für mich zu spät kommt."

"Das wird sie nicht, mein Herz!" Nara drückte ihn an sich. "Ich halte dich, bis wir beide gerettet sind."

Verzweifelt klammerte sie sich an die Hoffnung, dass es eine Lösung für sie geben würde, die eine ebenso hohe Lebenserwartung für sie bedeutete wie für alle anderen Menschen. Sie wollte gar nichts Besonderes sein.

Ihr Para-Talent war ihr nicht wichtig. Sie wollte nur eine Chance. Sie wollte eine Möglichkeit haben, ihr Leben selbst zu gestalten. Sie wollte nicht mehr als ein bisschen Lebensglück für Rihno und für sich.

An Schlaf war in dieser Nacht nicht zu denken. Wieder und wieder, sprach Koo Parkinson seine Pläne mit seinen engsten Freunden durch. Er wurde nicht müde, sich auszumalen, wie sie als Superintelligenz existieren und Einfluss auf das Schicksal zahlloser Völker in dieser Galaxis oder einer anderen oder gar in einer ganzen Mächtigkeitsballung nehmen würden.

Er war überzeugt davon, dass sie von ES willkommen geheißen würden, auch wenn diese Superintelligenz derzeit im PULS von DaGlausch und nicht in der Milchstraße weilte, und dass es keine Komplikationen für sie geben würde. "Superintelligenzen" denken anders als wir", beteuerte der Para-Fürst. K' rigan fiel bei diesen Sätzen auf, dass das Feuer in seinen Augen allmählich schwächer wurde. Die Wirkung der Drogen ließ nach, und der enorme Kräfteverschleiß machte sich allmählich stärker bemerkbar.

Erneut fragte er sich, ob Koo wirklich bis zum 26. Dezember durchhalten konnte oder ob er nicht schon zuviel für sie alle geopfert hatte. "Warum führen wir den Para-Block nicht schon früher herbei und zünden die Bombe?" fragte er. "Warum willst du bis zur letzten Sekunde warten?" "Weil ich weiß, dass ich es kann", antwortete der Freund mit einem eigenartigen Lächeln, das K' rigan sich nicht erklären konnte, "und weil ich meine körperliche Existenz bis zur Neige genießen will."

Koo warf Engel einen flüchtigen Blick zu, und in seinen Augen blitzte es auf. Für einen kurzen Moment hatte K' rigan das Gefühl, dass zwischen den beiden eine enge Beziehung bestand, doch dann war es schon wieder vorbei, und er war sicher, dass er sich getäuscht hatte. Der Eindruck aber blieb, dass es ein Geheimnis um Parkinson gab, der den Hinweis auf die körperliche Existenz so seltsam betont hatte. Engel konnte nichts mit ihm zu tun haben. Sie als kalt wie ein Fisch zu bezeichnen war schon beinahe eine Beleidigung für die Fische. Treffender wäre aus seiner Sicht die Steigerung gewesen: kalt wie ein toter Fisch!

Belustigt ob dieses Gedankens, blickte er sie an. In ihrem glatten und ebenmäßigen Gesicht zeigte sich wie üblich nicht die geringste Regung. Wer sie nicht kannte, hätte meinen können, dass sie unter einer Gesichtslähmung litt. Doch ihre Kälte stammte nicht von versagenden Nerven. Sie kam aus der Tiefe ihres Herzens. Der Morgen des 21. Dezembers graute bereits, als sich Koo leicht schwankend erhob und erklärte, er brauche nun etwas Ruhe. Ohne ein weiteres Wort zog er sich zurück und verschwand durch die Holztür mit der Messingverzierung.

"Mir fallen die Augen zu", seufzte Rune Karuga. "Dabei würde ich am liebsten wach bleiben bis zum 26. Dezember, um keine einzige Minute zu versäumen, die mir bleibt, und ein paar Rechnungen zu begleichen, die ich bei diesem oder jenem noch offen habe."

"Oder dir diese Kleine zu schnappen, diese Nara", sagte Engel ohne jeden Ausdruck in ihrer Stimme. Ihre Worte klangen weder verächtlich noch belustigt.

"Zum Beispiel", grinste der Intuitiv-Mutant. "Ich werde sie noch vernaschen."

"Und wenn sie nicht will?" fragte K' rigan.

"Spielt das eine Rolle?" lachte Karuga. "Ich werde es auch gegen ihren Willen tun. Ich weiß, dass sie dir gefällt, aber du bist ein bisschen zu groß für sie. Ein Klotz wie du sollte sich ein weibliches Riesenbaby suchen und nicht so ein zartes Ding wie Nara."

Yonder K' rigan zuckte gleichmütig mit den Achseln. Er war eigentlich nicht an der jungen Frau interessiert. Er mochte sie, und es machte ihm Spaß, sie zu necken und zu provozieren. Er empfand eine gewisse Sympathie für sie, doch das ging nicht so weit, dass er sich schützend vor sie stellte, um Rune Karuga von seinen Absichten abzuhalten.

In einigen Tagen würden sie alle körperlos weiter existieren. Warum nicht bis dahin dem Körper geben, wonach er verlangte? Ob es Nara gefiel oder nicht, war in seinen Augen bedeutungslos, denn auch sie würde am 26. Dezember keinen Körper mehr haben. Der Telekinet kehrte in seinen Raum zurück. Als er sich dort aufs Bett legte, stürzten plötzlich Bilder aus seiner Erinnerung auf ihn ein, die seit vielen Monaten verschüttet gewesen waren. Er stemmte sich ihnen verzweifelt entgegen. Überzeugt davon, dass der sich ihm nähernde Tod sie in ihm weckte, kämpfte er mit aller Kraft gegen sie. Doch vergeblich. Er verspürte einen Eiseshauch auf seinem Rücken, und er meinte, die Berührung einer Knochenhand zu fühlen.

Die Bilder wurden intensiver und deutlicher. Er sah sich vor dem luxuriösen Anwesen, aus dem bei seiner letzten Vision seine Schwester hervorgekommen war, und unwillkürlich erwartete er, dass er ihr auch jetzt begegnen würde. Er irrte sich.

Als er seinen Fuß auf die Stufen der Treppe setzte, entdeckte er plötzlich einen kleinen, untersetzten Mann, der hinter einer der Säulen gestanden hatte und nun hervorkam, um ihm ein Halo zu präsentieren. K' rigan wusste sofort, wer er war. Es war ein leitender Angestellter einer der größten Banken von Lepso. "Du hast keinen Zutritt zu dem Haus", sagte der Banker.

"Es ist mein Haus!" widersprach K' rigan. Jetzt wusste er wieder, dass nicht seine Schwester, sondern er die Immobilie erworben hatte. ">Ich habe es von dem Geld gekauft, das ich bei Gladiatorenkämpfen in der Arena gewonnen habe."

Bei diesen Worten wechselten die Bilder, und er fand sich mitten in blutigen Kämpfen gegen zwei Umweltangepasste wieder, die mit flimmernden Desintegratorschwertern auf ihn eindringen und ihn töten wollten. Er wehrte sich mit zentimeterlangen Wurfspießen aus Formenergie, und er verletzte sie, und in dieser Phase des Kampfes wusste er, dass er ein Vermögen verdiente, wenn er gewann. Danach konnte er die Therapie für Laura mühelos bezahlen.

Die Bilder verblassten. Zugleich verschwand die Todesangst, und er versuchte, in seiner Erinnerung zu graben, um zutage zu fördern, wie es weitergegangen war. Er hatte gewonnen, denn sonst hätte er sich das Haus nicht leisten können und wäre als siegreichen Gladiator nicht mit Geld überschüttet worden.

Wieso aber verwehrte ihm der Banker den Zutritt zu seinem eigenen Haus?

Plötzlich waren wieder einige Bilder da, und er wühlte sich mitten in einer Arena, deren Boden mit Leichen bedeckt war. Er schritt über die Toten hinweg und blickte in die Kameras, die in Augenhöhe vor ihm schwebend vor ihm her glitten. Ihm wurde bewusst, dass die Kämpfe im Trivideo übertragen wurden und dass das Abschachten von Menschen vor den Augen einer breiten Öffentlichkeit stattfand.

Ihm war übel. Sein Hals war wie zugeschnürt, ihn ekelte vor dem Geschäft, zu dem man ihn gezwungen hatte, und der Gedanke tröstete ihn keineswegs, dass seine Gegner Männer und Frauen gewesen waren, die von einem Gericht zum Tode verurteilt und wie er vor die Alternative gestellt worden waren: Tod durch Hinrichtung oder Gladiator in der Arena.

5.

Trim Marath wachte auf, weil er die Spannung geradezu verspürte, die über Para-City lag. Die Luft schien zu knistern, und es schien, als werde der Container von einer Böe erschüttert. Wind konnte nicht sein. Es gab keinerlei natürlichen Luftzug innerhalb der Prallfeldkuppel. Der junge Mann vom Hinterwälderplaneten Yorname stieg aus dem Bett, reckte sich kurz, um die Müdigkeit aus den Gliedern zu vertreiben, und trat durch die Tür hinaus auf die Straße. Es war dunkel. Die wenigen Lampen und das Licht der Sterne konnten die Schatten zwischen den Containerreihen nicht vertreiben. Dennoch machte der Mutant die Gestalten von etwa zweihundert Männern und Frauen aus, die sich in der Nähe versammelt hatten. Bewegungslos standen sie zusammen. Sie hatten sich auf einem kleinen Platz eingefunden, um einen Para-Block zu bilden und mit seiner Hilfe nach dem unbekannten Rufer aus der Unendlichkeit zu suchen.

Die Angst vor dem Gen-Tod, der sie dazu trieb, schien für Trim Marath körperlich fühlbar zu sein. Der Block baute sich auf, und parapsychische Energien schienen aus allen Teilen der Stadt zu dem Platz und der Menge zu fließen, sich dort mit der Energie der Versammelten zu vereinen und diese zu verstärken.

Aus dem Dunkel der Gassen tauchte Startac Schroeder auf. "Du kannst auch nicht schlafen?" fragte er.

"Nein, irgend etwas hat mich aufgeweckt", antwortete Trim Marath. "Wenn ich nicht wüsste dass es nicht mehr als etwa zweihundert sind würde ich mir Sorgen machen. Ich habe das Gefühl, da braut sich nichts Gutes zusammen."

"Es sind mehr als zweihundert", widersprach der Teleporter. "Weitaus mehr. Die meisten kannst du von hier aus nicht sehen. Dort hinten auf der anderen Seite des Platzes drängen sie sich zusammen. Ich schätze, es sind mindestens zweitausend Männer und Frauen, die den Para-Block aufbauen."

"Sie sollten das nicht spontan und ohne Führung machen", kritisierte Marath. "Die ganze Geschichte könnte außer Kontrolle geraten."

"Du nimmst mir das Wort aus dem Mund", sagte Startac Schroeder. "Mir gefällt das nicht. Natürlich müssen wir den Kontakt zu dem Rufer suchen. Wir müssen jede Chance nutzen, aber wir müssen überlegter und gezielt vorgehen."

Eine schwach leuchtende Flamme breitete sich über der Menge aus, und plötzlich brach das Unheil über Para-City herein. Der Para-Block baute sich blitzschnell auf, erreichte im gleichen Moment seine höchste Intensität - und geriet außer Kontrolle.

Einige Container schossen mit scharfer Beschleunigung in die Höhe, und die beiden Mutanten beobachteten, dass Menschen herausfielen und auf den Boden stürzten. Weitere Wohncontainer kippten um oder rutschten über den Boden, prallten wuchtig mit anderen zusammen oder brachen krachend wie von Geisterhand verformt auseinander. Trim Marath konnte geradezu spüren, wie sich Psi-Entladungen ihren Weg durch die Bergwelt außerhalb des Prallschirms bahnten und dabei alles zerstörten.

Eines der Wohngebäude verlor eine Tür. Sie wirbelte durch die Luft, und ein Kreischen, das von einem weidwund geschossenen Tier zu stammen schien, erfüllte die Prallfeldkuppel.

Startac Schroeder schrie warnend auf, und Trim Marath warf sich zur Seite, war jedoch nicht schnell genug. Die Tür traf ihn an der Schulter und schleuderte ihn zu Boden. Als der Teleporter sich über ihn beugte, um ihm zu helfen, sah er, wie einer der Container in ihrer Nähe auseinander platzte und seine Seitenwand auf sie zuraste.

Er schaltete blitzschnell, legte die Hände auf die Brust Maraths und teleportierte mit ihm. Als er in einer etwa hundert Meter entfernten Gasse materialisierte und den Freund behutsam auf den Boden legte, erlosch die Flamme über den versammelten Mutanten. Lärmend polterten Trümmerstücke herab, und nun waren vereinzelte Hilfeschreie und das Wimmern Verletzter zu hören. Mit flammenden Rotlichtern jagten Medorobots durch die Luft. "Bist du verletzt?" fragte Startac Schroeder "Es geht schon." Trim Marath richtete sich stöhnend auf. Tastend legte er sich die Hand an die Schulter. "Gebrochen ist jedenfalls nichts. Ich kann den Arm bewegen."

Um zu demonstrieren, dass es ihm gutging, hob er den Arm und drehte ihn hin und her, ließ ihn dann jedoch ächzend sinken. Er murmelte, er werde den Arm einige Tage lang schonen, damit er sich erholen konnte.

"Komm", sagte er danach. "Wir werden gebraucht. Ich fürchte, es gibt viele Verletzte."

"Hoffentlich ist niemand ums Leben gekommen!" Es war das erste Mal, dass ein Para-Block außer Kontrolle geraten war, und die Folgen versetzten einem nicht unerheblichen Teil der Mutanten einen Schock. Es schien, als habe niemand damit gerechnet, dass so etwas passieren könnte. Wieder einmal zeigte sich, dass erfahrene Männer und Frauen fehlten, Persönlichkeiten, die den überwiegend jugendlichen Mutanten eine Orientierungshilfe hätten geben können.

Moharion Mawrey wäre aufgrund ihres Alters und ihrer intellektuellen Fähigkeiten durchaus geeignet gewesen, eine Führungsaufgabe zu übernehmen, doch sie war keine Mutantin, und niemand wollte sich etwas von ihr sagen lassen. Trim Marath und Startac Schroeder waren keine Mediziner, und sie versuchten auch gar nicht erst, die Verletzten zu versorgen. Ihnen kam es darauf an, die psychologischen Folgen des Geschehens

abzufedern und jenen Männern und Frauen Mut zu machen, die ob der Entwicklung zu verzweifeln drohten. Es hatte vier Tote gegeben, und diese Tatsache sprach sich schnell herum in der Stadt unter der Prallfeldkuppel. Die Nachricht löste einen weiteren Schock aus, und eine lähmende Stille senkte sich über die wohl hässlichste Gebäudeansammlung der Erde.

"Koo wartet schon auf euch", sagte Yonder K' rigan. "Ihr hättet euch etwas mehr beeilen können." Er schob die beiden jungen Männer vor sich her durch die Räume des Rathauses und über eine nach oben führende Treppe bis auf das Dach eines Containers, wo der Para-Fürst neben dem Paratronprojektor auf einem Stuhl saß und nervös seine Finger massierte. Er war blass, und das Haar klebte ihm wirr am Kopf. Sein Hemd und die Hose waren dunkel vor Schweiß. Der Rücken war gebeugt, und er sah aus, als ob er sich kaum noch aufrecht halten konnte. Doch in seinen Augen brannte ein Feuer, das seinen Ehrgeiz und seinen unabdingbaren Kampfeswillen erkennen ließ.

"Das sind Verres und Coutter, die Individualauflader", stellte der Telekinet die beiden Männer vor. "Wir haben beobachtet, dass sich außerhalb des Prallfeldes so einiges regt", berichtete Verres, ein großer, athletischer Mann mit schulterlangen, blonden Haaren und einer leicht gebogenen, kräftigen Nase. Er verfügte über eine männliche Schönheit, um die ihn mancher beneidete, doch seine Augen wirkten seltsam leer.

"Ist mir egal", knurrte Koo Parkinson. "Ich habe euch gerufen, weil ich jetzt gleich einen Paratronschild aufbauen werde und weil ich damit rechne, dass unsere Gegenspieler sehr scharf darauf reagieren werden. Mittlerweile wissen sie vermutlich, dass wir den Paratronprojektor haben, der ihnen abhandeln gekommen ist, und sie werden versuchen, den Energieschild zu beeinflussen und abzubauen. Das werden wir nicht zulassen."

"Wir können es verhindern", beteuerte Coutter, ein agiler, willfähriger Mann, der sein Haar zu einem kranzförmigen Zopf geflochten hatte. Als er sprach, legte er die Hände vor der Brust zusammen und verneigte sich bei beinahe jedem Wort, um seine Aussage damit zu bekräftigen. Er hatte ein schmales Gesicht und einen ungewöhnlich kleinen Mund. "Wir beide sind in der Lage, Schutzschilde auf paranormalem Wege neue Komponenten hinzuzufügen. Und wenn uns einige Dutzend Mutanten helfen und uns ihre Kraft zuführen, können Rhodan und seine Helfer den Paratron danach nicht mehr knacken."

"Dann sind wir uns ja einig", sagte der Para-Fürst, der ihn kühl auf Distanz hielt. K' rigan merkte ihm an, dass er das unterwürfige Gehabe Coutters nicht mochte. "Also - dann!"

Er entscherte einen Schalter und drückte zwei Tasten. Mit einem hörbaren Fauchen baute sich der blau leuchtende Paratronschild auf und ersetzte den bisherigen Prallfeldschirm. Verres und Coutter begannen mit ihrer Arbeit, aufmerksam beobachtet von K' rigan und Parkinson. Auf einem Halo-Monitor am Projektor war abzulesen, dass die beiden Mutanten den Paratron in der Tat mit neuen Komponenten versahen. In der Nähe ihres Aufenthaltsortes hielten sich innerhalb kürzester Zeit zwei Dutzend Mutanten auf. Sie hielten sich an den Händen, konzentrierten sich und versuchten, den beiden Individualaufladern weitere Energie zuzuführen. Es schien zu klappen.

Nach wenigen Minuten war es vollbracht. Über Para-City spannte sich eine blaue energetische Kuppel, die von außen aller Voraussicht nach nicht zu durchdringen war.

Wortlos verließ Parkinson das Dach des Containers, Verres blickte enttäuscht hinter ihm her. "Er hätte wenigstens danke sagen können", K' rigan lachte. "Er hätte viel zu tun wenn er sich für jede Kleinigkeit bedanken müsste!" Er schob beide Individualauflader zur Treppe. "Wir rufen euch, wenn wir den Schild erneut verstärken müssen", und gab ihnen einen Stoß in den Rücken. So machte er ihnen unmissverständlich klar, dass sie gehen sollten und dass Dienste nun nicht mehr gebraucht wurden. "Bleibt in der Nähe und meldet euch alle halbe Stunde, um den Schild erneut aufzubauen!" befahl er den beiden.

Der Telekinet selbst blieb auf dem Dach des Containers und beobachtete, dass aus allen Richtungen Männer und Frauen auf das Rathaus zueilten, aufgeschreckt durch das leuchtende Blau des halbtransparenten Paratrons.

Der Platz vor dem Gebäude und die zu ihm führenden Straßen füllten sich schnell. Lautes Stimmengewirr verriet, dass die Bewohner von Para-City erregt und mit der Veränderung nicht unbedingt einverstanden waren.

K' rigan schritt über die Dächer der Container hinweg bis an den äußersten Rand hin, setzte sich und ließ die Beine lässig baumeln. Er hörte, dass einige Männer und Frauen Fragen zu ihm heraufriefen, tat aber so, als vernehme er sie nicht. Er hatte nicht vor, sich in Dinge einzumischen, die Parkinson regeln würde.

Als etwa die Hälfte der Bewohner von Para-City vor dem Rathaus, in den zuführenden Gassen und auf den Dächern einiger Container versammelt war, trat Parkinson aus der Tür des Rathauses. Sofort wurden Rufe laut, eine Erklärung für den Aufbau gar eine sofortige Beseitigung des Paratrons forderten.

Viele Mutanten hielten die Sicherung durch einen derartigen Energieschild für weit übertrieben. Die meisten protestierten allerdings dagegen, dass Parkinson diese Anordnung über alle Köpfe hinweg und ohne jede Information der Öffentlichkeit gegeben hatte. Sie forderten, die demokratischen Entscheidungsprozesse ein und verboten sich ein Vorgehen, das sie als diktatorisch empfanden.

Koo Parkinson ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Er hörte sich alle Vorwürfe an und wartete geduldig, bis die Rufe nach und nach verstummten. Erst dann hob er beide Arme, um darauf aufmerksam zu machen, dass er etwas entgegen wollte und um Ruhe bat. "Der starke Para-Block, den einige von euch in der letzten Nacht aufgebaut haben und der dann außer Kontrolle geriet, hat schwere Schäden angerichtet, viele Menschen verletzt und einige sogar getötet", sagte er, ohne die Stimme sonderlich zu erheben. Seine Worte hallten aus zahlreichen Lautsprechern der Stadt auf die Menge herab und übertönten auch die letzten Protestler. "Ein Teleporter ist buchstäblich aus unserer Mitte herausgeschleudert worden, und wir haben kaum Hoffnung, ihn wiederzufinden. Wir fürchten, der Para-Block hat ihn in den Weltraum versetzt."

Er ließ seine Worte einwirken, bevor er fortfuhr: "Außerhalb der Kuppel sieht es aus, als habe ein Orkan gewütet. Dort haben unkontrollierte telekinetische Kräfte getobt, und für mich ist es wie ein kleines Wunder, dass die ZENTRIFUGE weitgehend unbeschädigt geblieben ist. Ist euch eigentlich klar, welche Folgen solche Ereignisse für uns alle haben können?"

Wieder machte er eine lange Pause.

Dabei glitten seine Blicke über die Köpfe der Menge hinweg. K' rigan konnte nicht umhin, ihn zu bewundern. Er staunte, weil Parkinson keine Mühe hatte, seine Zuhörer in den Griff zu bekommen, und dabei wurde ihm noch Hilfe von ihnen zuteil. Er hob sich irgendwo die Stimme eines Kritikers, so wurde dieser von den ihn umgebenden Männern und Frauen augenblicklich zum Schweigen veranlasst. Niemand wollte sich die Worte des Para-Fürsten entgehen lassen.

"Jedes weitere Ereignis dieser Art könnte Perry Rhodan dazu provozieren, einen Eingriff in die Souveränität unserer Stadt vorzunehmen und uns unsere Autonomie abzuerkennen", schleuderte Parkinson seinen Zuhörern entgegen. "Er könnte dafür sorgen, dass wir alle aus Para-City deportiert und auf spezielle Mutantenwelten gebracht werden."

Ein Raunen ging durch die Menge, und K' rigan fühlte, wie es ihn kalt überlief. Der Hinweis auf eine Deportation, so absurd er auch sein mochte, traf ihn und die weit überwiegende Zahl der Mutanten wie ein Messerstich ins Innerste. Er empfand sich ebenso wie andere als Teil einer mutantischen Gemeinschaft, und er wollte sich niemandem unterwerfen, der nicht zu ihr gehörte.

Parkinson entdeckte Moharion Mawrey in der Menge. Der Para-Fürst rief die Ministerin zu sich, damit sie von ihren Diskussionen mit Rhodan und anderen prominenten Vertretern der Solaren Residenz berichten konnte. Da sie von ihm konditioniert worden war und keinen eigenen Willen mehr besaß, bestätigte sie seine Aussagen Wort für Wort.

Der Para-Fürst war trotz seiner Jugend geschickt genug, auf den Rufer aus der Unendlichkeit einzugehen. Er war sich darüber klar, dass viele Mutanten fürchteten, unter einer fünfdimensionalen Paratronkuppel für den geheimnisvollen Unbekannten nicht, mehr erreichbar zu sein.

K' rigan strich sich mit der Hand über Mund und Kinn, um zu verborgen, wie es in seinen Mundwinkeln zuckte. Aufgrund seines Insiderwissens zweifelte er nicht daran, dass der Rufer für Parkinson längst zweitrangig geworden war und kaum mehr interessierte als beispielsweise der Ara Zheobitt. Parkinson setzte voll und ganz auf den Massensuizid und damit auf die Umwandlung zur Superintelligenz, war aber geschickt genug, die Bedenken seiner Zuhörer ernst zu nehmen.

K' rigan vertraute ihm und seiner Idee von der körperlosen Existenz. Zunächst hatte er Schwierigkeiten damit gehabt, sich mit dem Gedanken an einen Selbstmord abzufinden, doch dann war er sich bewusst geworden, dass er sich instinktiv an ein körperliches Dasein klammerte, das einem ohnehin

nahen Ende entgegenschah. Der Telekinet wollte nicht auf dem Friedhof vor der Stadt landen, sondern in einer neuen Entität aufgehen.

Er hatte erneut Visionen gehabt. Erinnerungen waren in ihm aufgekommen, die lange verschüttet gewesen waren. Angesichts der Tatsache, dass ausnahmslos alle Monochrom-Mutanten zum Gen-Tod verurteilt waren, zweifelte er nicht daran, dass sie Signale seines sich partiell zersetzenden Gehirns waren, die ersten Anzeichen des Verfalls und seines bevorstehenden Ablebens. Er dachte daran, dass manche Sterbende sich in einem langen schwarzen Tunnel wähten und glaubten, sich einem warmen, sehr hellen Licht zu nähern, das den Übergang in ein Leben nach dem Tode darzustellen schien.

Das Unabwendbare schreckte K' rigan nicht mehr. Er fühlte sich geborgen in der Idee Parkinsons, und er zweifelte nicht daran, dass er in wenigen Tagen Teil einer neu entstehenden Superintelligenz sein würde, dabei vereint auch mit seinem besten Freund, den er nun schon seit so vielen Jahren kannte und der sich immer wieder als absolut verlässlich erwiesen hatte.

"Sollte sich der Rufer an uns wenden, werden wir ihn hören!" rief der Para-Fürst. "Wir werden Kräfte sammeln, und in einigen Tagen werden wir alle gemeinsam einen neuen Para-Block bilden, um Kontakt mit dem Wesen aus der Unendlichkeit aufzunehmen."

Demonstrativ blickte er auf sein Chronometer, machte eine Pause und tat, als Überlege er sorgfältig.

"Einigen wir uns auf den 26. Dezember, schloss er seine Rede, wobei er den Männern und Frauen um ihn herum das Gefühl gab, sie hätten an dieser Entscheidung mitgewirkt. "Am 26. Dezember werden wir einen Para-Block bilden, der alles übertrifft, was wir bisher aufgebaut haben. Unter meiner Anleitung werden wir alle Energien hinausschicken in die Unendlichkeit und den Rufer zwingen, zu uns zu kommen und uns sein Konzept zu unserer Rettung zu offenbaren. Der Paratron wird ihn und uns nicht behindern, dafür sind er und wir zu klatschte auffordernd in die Hände, und die Menge nahm das Signal auf. Sie stimmte in den Beifall ein. Der Funke sprang über, und eine Welle der Begeisterung brach über Koo Parkinson herein. Von seinen wahren Plänen ahnte niemand außerhalb des kleinen Kreises der Eingeweihten etwas.

Yonder K' rigan lachte nun offen. Der Para-Fürst hatte mal wieder Fomāt bewiesen. Er war eindeutig als Sieger aus der Situation hervorgegangen. Die Menge zerstreute sich, und niemand forderte nun noch, den Paratron wieder abzuschalten und durch den alten Prallfeldschirm zu ersetzen.

Vor Müdigkeit und Erschöpfung schwankend, kam Koo Parkinson durch die Holztür seines Palastes heraus. Er legte K' rigan, der auf ihn gewartet hatte, die Hand auf die Schulter, um sich zu stützen und Halt zu finden, und ging mit ihm in den Konferenzraum des Rathauses. Als sie eintraten, sahen sie gerade noch, wie sich Nara Jallieg ebenso wütend wie temperamentvoll aus den Armen Rune Karugas löste, wobei sie ihm einen Tritt gegen das Schienbein versetzte. An ihnen vorbei flüchtete sie ins Sekretariat.

Der Para-Fürst tat, als habe er nichts bemerkt. Er ließ sich in seinen Sessel sinken. Nun fand sich auch Engel ein.

"Ich habe vorhin mit Zheobitt und über Trivid-Konferenz mit einigen Männern und Frauen gesprochen, die ihm helfen", eröffnete Parkinson das Gespräch. "Der Ara gibt sich die größte Mühe. Er treibt seine Forschungsarbeiten mit allen Mitteln voran, aber das Ergebnis aller Anstrengungen ist gleich Null. Es ist so, wie ich von Anfang an befürchtet habe. Dieser Ara bringt uns keinen einzigen Schritt weiter."

"Was ist mit dem Flüsterer aus der Unendlichkeit?" fragte Rune Karuga, als Koo keine Anstalten machte, seine Ausführungen über den Mediker auszuweiten. "Könnte der Paratronschirm ihn oder seine Stimme aufhalten? Sind die Bedenken wegen des Paratrons möglicherweise berechtigt?"

Parkinson schüttelte den Kopf. Er war sich seiner Sache absolut sicher.

"Wir werden ihn hören", versprach er und wandte sich dabei K' rigan zu, als habe er das Bedürfnis, ihm Trost zuzusprechen und Mut zu machen. "Es ist zu keinem weiteren Kontakt gekommen, aber verschwunden ist er ganz sicher nicht. Überlegt doch mal! Dieses Wesen ist mächtig. Wahrscheinlich mächtiger als wir alle zusammengenommen. Es ist keine Kleinigkeit, in einen Para-Block von beinahe 35.000 Menschen einzugreifen und sich dabei jedem einzelnen verständlich zu machen. Für so ein Wesen stellt ein Paratron kein Hindernis dar. Davon bin ich fest überzeugt."

K' rigan glaubte ihm vorbehaltlos.

"Bei dem Rufer muss es sich um einen mächtigen Mutanten oder eine höher anzuordnende Macht handeln", sagte er.

"Morkhero Seelenquell", überlegte Parkinson laut. "Er ist es."

"Nein!" protestierte Rune Karuga, der Intuitiv-Mutant. "Der Rufer aus der Unendlichkeit ist niemals mit Morkhero Seelenquell identisch. Niemals!"

"Was macht dich so sicher?"

"Mein Gefühl."

"Das reicht nicht aus. Wir stehen kurz vor der Entscheidung, und in dieser Phase ist es wichtig, weitere Informationen einzuholen. Wir alle wissen, dass es mehrere Mutanten in Para-City gibt, die als Schüler der Fellmer-Lloyd-Schule einen schweren Zusammenstoß mit Morkhero hatten. Das ist jetzt beinahe sieben Monate her. Schafft mir wenigstens einen dieser Mutanten herbei und quetscht ihn aus."

Vielleicht ist ihm einiges bekannt, was uns weiterhilft."

Parkinson verzog sein Gesicht zu einem hässlichen Grinsen. "Aber nicht Startac oder Trim. Denen ist nicht zu trauen, die haben zuviel Zeit mit Rhodan und anderen verbracht. Nehmt einen anderen!"

Seine Stimme versiegte; er schlang seine Arme um den Oberkörper und senkte den Kopf. Ein heftiger Anfall von Schüttelfrost erschütterte ihn so schwer, dass er am ganzen Körper zu zittern begann und dass sein Kopf unkontrolliert hin und her geworfen wurde. Die Puppe auf seiner Schulter schien im gleichen Ausmaß erschöpft zu sein. Auch sie ließ den Kopf sinken und schien sich nicht mehr aufrecht halten zu können.

Engel stand eilig auf, ging zu Parkinson und zog ihn hoch. Sie wies die Hilfe der anderen zurück und führte ihn hinaus, um mit ihm durch die Holztür zu verschwinden.

"Hoffentlich schafft er es bis zum 26. Dezember", flüsterte Rune Karuga. "Er isst kaum noch etwas, und er trinkt zu wenig."

Karuga zuckte hilflos mit den Achseln und wechselte ins Vorzimmer hinüber. K' rigan lächelte. Er konnte sich denken, was der Freund in jenem Teil des Rathauses wollte, in dem Nara arbeitete.

Die Holztür öffnete sich wieder, und Parkinson kehrte zurück. Er kämpfte sichtlich um sein Gleichgewicht und brauchte erstaunlich lange, bis er den Tisch erreichte und sich darauf abstützen konnte. Er verharrte einige Sekunden in dieser Haltung und schien sich nicht konzentrieren zu können.

"Ich habe gefordert, dass alle ihre Kräfte aufsparen bis zum 26. Dezember«, brachte er schließlich mühsam und von Atempausen unterbrochen hervor, "aber ich war wohl nicht deutlich genug, oder es gibt eine Opposition, von der wir noch nichts wissen und die im Untergrund gegen uns tätig ist. Ich spüre, dass viele Männer und Frauen unserer Stadt sich nicht an meine Empfehlung halten. Es braut sich etwas zusammen. Ein psionisches Unwetter zieht unter der Paratronkuppel herauf, und mir fehlt zurzeit die Kraft, es aufzuhalten. Die Frage ist nur noch, wann es geschieht und unter welchem Begleitumständen."

"Du meinst, sie bilden einen neuen Para-Block?"

"Ja, genau das befürchte ich", bestätigte der Para-Fürst. "Versucht alles, ihn zu verhindern, denn wenn er erst einmal entsteht, können wir ihn nicht mehr beeinflussen. Doch das ist nicht so wichtig. Es spielt auch keine Rolle, sollte der halbe Kontinent entvölkert und verwüstet werden. Es geht einzig und allein darum, dass wir alle Energien für unseren Plan am 26. Dezember benötigen. Je mehr Potential sich an diesem Tag aufbaut, desto besser!"

Mit zitternden Händen griff er nach einem Becher mit Mineralwasser, führte ihn zum Mund, wobei er nahezu die Hälfte verschüttete, und trank den Rest aus. Dann stakste er unbeholfen und schwankend hinaus, als habe er mit schweren Gleichgewichtsstörungen zu kämpfen.

K' rigan fragte sich, woher er die Kraft nahm, die Belastungen zu ertragen, denen er sich ausgesetzt sah. Aus der Macht der Drogen allein, von denen er abhängig geworden war, konnte er sie nicht schöpfen.

"Engel muss mir eine Injektion geben", hörte er ihn sagen.

6.

Es war reiner Zufall, dass Yonder K' rigan sich in der Nähe der Strukturschleuse der Paratronkuppel aufhielt. Durch den halbtransparenten Schirm verfolgte er, dass drei riesige Raumschiffe der ENTDECKER-Klasse über dem Gebirge der Hochebene von Para-City in Position gingen. Es waren die LEIF ERIKSSON, die CHARLES DARWIN und die VASCO DA GAMA.

K' rigan wusste, dass schon unmittelbar nach dem Einschalten des Paratronschirms Perry Rhodan mit Reginald Bull und dem Mausbiber Gucky vor der Strukturschleuse aufgetaucht war. ' Aber nach einem kurzen Gespräch mit der Residenz-Ministerin Moharion Mawrey war er wieder abgezogen. In seiner Nähe standen viele andere Mutanten. Fasziniert und mit wachsender Erregung beobachteten sie das Geschehen. Der Telekinet aber hielt sich nicht auf, stieß einige Männer zur Seite, durch die er sich behindert fühlte, und rannte zum Rathaus.

Nara Jallieg saß an den Monitoren und erledigte ihre Arbeiten. Wie immer war sie aufmerksam und hatte längst erfasst, was außerhalb des Paratronschirms geschah. Dass Yonder K' rigan zwischenzeitlich auf Parkinsons Befehl eine lästige Geheimdienstschnüfflerin aus dem Weg geräumt hatte, wusste Nara noch nicht. Es ging sie auch nichts an, fand er.

Sie wandte sich ihm zu und berichtete: „Es musste ja so kommen. Da draußen ist die Hölle los. Rhodan hat sich Zeit gelassen, aber jetzt mobilisiert er alle Kräfte. Er hat Großalarm für die Region des Altiplano gegeben.“ "Seit wann trägst du hochgeschlossene Pullis?" fragte er und schaute die Positronik-Kommunikatorin mit hochgezogenen Augenbrauen an.

"Seit Rune Karuga und du es darauf anlegen, mir in den Ausschnitt zu glotzen!" fauchte sie ihn an.

Sie blickte zu ihm hoch, und obwohl er im Vergleich zu ihr ein wahrer Koloss war, zeigte sie nicht die geringste Furcht vor ihm. Längst hatte sie erfasst, dass er keineswegs nur wild und brutal war, wie er sich gerne gab, sondern dass er durchaus einfühlsam sein konnte. Er ging lachend über ihren Vorwurf hinweg.

"Rings um Para-City sind Dutzende von Kampfleitern aufgezogen", fuhr sie fort und deutete auf einige der Monitore, auf denen das Geschehen außerhalb des Paratrons zu erkennen war. "Rhodan steht vor der Strukturschleuse und verlangt Einlass."

"Und? Was sagt Parkinson dazu?" "Er hat befohlen, Rhodan einfach zu ignorieren. Niemand wird den terranischen Residenten beachten oder mit ihm reden."

Die beiden Individualtaster Verres und Coutter hasteten an ihnen vorbei. Sie eilten in die von Parkinson bewohnten Räume. K' rigan war sich sicher, dass sie zum Paratronprojektor liefen, um mit ihren Parakräften einen Abbau oder eine Schwächung des Energieschirms zu verhindern. Sie hätten auch von jeder anderen Stelle Para-Citys aus auf den Paratron einwirken können, aber Parkinson legte Wert darauf, dass sie es von hier aus taten.

Parkinson betrat den Raum. Wortlos ging er zu einem freien Sessel und schaltete sich in das öffentliche Netz und das Lautsprechersystem von Para-City ein. Er wartete ein paar Sekunden, um sich zu sammeln. Dann wandte er sich an die Bewohner der Mutantenstadt.

"Freunde!" rief er. "Bei uns im Rathaus ist eine Funkbotschaft eingegangen, in der es heißt, dass Perry Rhodan verlangt, unsere Stadt aufzulösen. Der Terranische Resident erklärt das Experiment Mutantenstadt für beendet!"

Nara blickte ihn mit offenem Mund an. Parkinson zwinkerte ihr knapp zu, stand auf und verließ den Raum.

"Aber das stimmt doch gar nicht",

staunte sie. "Manchmal muss man lügen", versetzte K' rigan. "Wir müssen Para-City retten, und wenn wir unser Ziel auf diese Weise erreichen, soll es mir recht sein." Plötzlich spürte er, dass sich die psionische Energie enorm verstärkte, die sich in den vergangenen Tagen allmählich aufgebaut hatte. Von draußen hallte Lärm herein. Zahlreiche Mutanten stürmten in Richtung Strukturschleuse. Sie waren wütend und aufgeregt. Die Anordnungen Rhodans provozierten sie, und die Meldung Parkinsons empörte sie. Niemand schien an den Worten des Para-Fürsten zu zweifeln. Unwillkürlich blickte K' rigan auf sein Chronometer. Das Gerät zeigte den 23. Dezember an.

"Wow!" hauchte Nara. Sie machte ihn auf die Halos aufmerksam, auf denen sie das Geschehen zu bei den Seiten der Strukturschleuse verfolgen konnten.

Parkinson hatte die Schleuse geöffnet. Hunderte von Monochrom-Mutanten hatten sich vor ihr versammelt, und sie schlugen zurück. Ein verheerender Para-Sturm brach los, der außerhalb des Energieschirms schwere Verwüstungen anrichtete. Unmittelbar darauf erteilte Rhodan den Rückzugsbefehl.

K' rigan grinste zufrieden. "Das wird sie lehren, uns mit ein wenig mehr Respekt zu behandeln", sagte er. "Diese Runde geht eindeutig an Parkinson!« "Allerdings", stimmte sie zu. "Deutlicher hätte er es Rhodan nicht zeigen können, dass er uns in Ruhe lassen soll."

Sie blickte ihn forschend an, stand auf und ordnete einige ausgedruckte Folien, die vor ihr auf dem Arbeitstisch lagen.

"Eigentlich überrascht mich, dass Rhodan wegen des Paratronschirms so einen Aufstand macht", sagte sie leise. "Oder ist da noch mehr?"

"Noch mehr?"

"Ich meine nur. Könnte doch sein. Oder?" Sie war unsicher geworden. K' rigan gab ihr grinsend einen Klaps auf den verlängerten Rücken. Sie schreckte verärgert zusammen und wich rasch zur Seite aus.

"Lass das, du Drecksack!" fuhr sie ihn an. "Wenn das nicht aufhört, könnt ihr euren Kram allein machen. Mich seht ihr dann im Rathaus nicht wieder."

"Beruhige dich, Mädchen!" lachte er. "Ich weiß doch, dass du das eigentlich ganz gern hast."

Sie antwortete etwas, doch ihre Worte erreichten ihn nicht. Bilder aus der Vergangenheit drängten sich ihm auf. Sie wechselten schnell, ohne dass er Einfluss darauf nehmen konnte.

Wieder sah sich K' rigan vor der Luxusvilla, die ein so junger Mensch wie er eigentlich noch gar nicht besitzen dürfte. Das feiste Gesicht des Bankers drängte sich ihm auf, und dann schien er in einem Meer von Leichen zu stehen, die eine von zahllosen Fernsehkameras beobachtete Arena füllten.

Aus ihrer Mitte wuchs ihm das bleiche Gesicht seiner Schwester Laura entgegen. Ihre Augen waren unnatürlich geweitet, und der Mund war zu einem stummen Schrei geöffnet. Entsetzen packte ihn. Um zu erfahren, was mit ihr geschehen war, versuchte er mit aller Macht, ihr näher zu kommen. Es gelang ihm nicht. Ihr Gesicht löste sich auf, als sei es nicht mehr als ein Halo gewesen, und er blickte auf Blut, das seine Hände überdeckte, und auf Leichen, die zu seinen Füßen lagen und schreckliche Wunden trugen.

Unsicher tastete er sich an den Geräten entlang zur Tür, stolperte und konnte gerade noch verhindern, dass er stürzte. Dann fand er sich in seinem Wohnraum wieder, schleppte sich mit versagenden Knien zum Bett und ließ sich darauf sinken.

Er schlug die Hände vor das Gesicht, und immer wieder fragte er sich, was auf Lepso geschehen war. Warum erinnerte er sich lediglich an derartige Bruchstücke, aber nicht an alles, was ihm widerfahren war?

Der Telekinet erholte sich ein wenig, erhob sich, zog sich aus und stellte sich unter die Dusche, um seine Lebensgeister zu mobilisieren.

Es gab nur zwei mögliche Erklärungen für diese Erinnerungsbilder: Entweder gaukelte ihm sein Gehirn diese Bilder vor, während es sich allmählich zersetzte und auflöste, oder er hatte durch ein besonderes Erlebnis auf Lepso einen Schock erlitten, der zu einem zeitweiligen Gedächtnisverlust geführt hatte.

Unwirsch schüttelte der Telekinet den Kopf. An die letzte Möglichkeit mochte er nicht glauben. Er hielt sich für einen harten Burschen, der so leicht durch nichts zu erschüttern war. Einen Schock mit derartigen Auswirkungen konnte er sich nicht vorstellen. Es konnte kaum Schlimmeres gegeben haben als diese Gladiatorenkämpfe, bei denen es einzig und allein ums Töten gegangen war.

Die Schreie der Verletzten drangen in sein Bewusstsein. Er wollte sie ignorieren, doch dann horchte er auf. Es war nicht so, wie er geglaubt hatte. Die Schreie stammten nicht aus seiner Erinnerung. Sie kamen aus dem Rathaus. Er kleidete sich hastig an und eilte in die benachbarten Räume hinüber. Als er die Tür zu Naras Arbeitszimmer aufriss, sah er Rune Karuga, der auf der jungen Frau lag. Die Kleider hingen ihr in Fetzen vom Leib, und sie wehrte sich vergeblich gegen den Intuitiv-Mutanten, der sich brutal zwischen ihre Schenkel drängte. In der offenen Tür stand Manterlan, das unförmige Gesicht zu einer Fratze des Entsetzens verzerrt. Als er den riesigen Telekineten bemerkte, flüchtete er zum Rathaus hinaus.

K' rigan erinnerte sich sehr gut daran, dass Karuga vor noch nicht allzu langer Zeit gesagt hatte, er wolle sich Nara holen, auch gegen ihren Willen. Er erinnerte sich vor allem daran, wie gleichgültig er dieser Aussage gegenüber gewesen war. Jetzt aber war alles anders.

Der Telekinet stürzte sich auf den Intuitiv-Mutanten, packte ihn und riss ihn blindwütig hoch, unterstützt durch seine Para-Kraft. Karuga wehrte sich, doch er war viel zu schwach, um etwas gegen ihn ausrichten zu können.

K' rigan schleuderte ihn wuchtig gegen die Wand, und dann versetzte er ihm noch einen Faustschlag, der ihn an der Schulter traf und ihm das Gelenk brach. Wimmernd sackte der Intuitiv-Mutant auf den Boden, und abwehrend streckte er den unverletzten Arm aus.

"Hör auf!" stöhnte er. "Hast du den Verstand verloren? Was regst du dich auf wegen dieser Zicke, die ohnehin in ein paar Tagen tot ist?"

K' rigan stand mit kampfbereit erhobenen Armen über ihm, bereit, bei der geringsten Gegenwehr erneut zuzuschlagen und den Mann buchstäblich zu

zertrümmern, den er noch vor wenigen Minuten als Freund empfunden hatte.

"Sei froh, dass ich dir die Zunge nicht in den Hals schiebe!" brüllte er. "Nara ist es", stammelte Karuga.

"Ausgerechnet sie!" "Was ist sie?" fragte der Telekinet. Flüchtig blickte er zu der jungen Frau hinüber, die zusammengekauert in einer Ecke des Raumes hockte, mit den Fetzen ihrer Kleider ihre Blößen verdeckte und nicht in der Lage zu sein schien, aus ihrer Nähe zu fliehen.

"Sie ist eine von jenen Mutanten, die in der Fellmer-Lloyd-Schule gegen Morkhero Seelenquell gekämpft haben", antwortete Karuga. "Ich habe überall nach einem von ihnen gesucht, und dabei hat sie die ganze Zeit neben uns gegessen." Karuga hob sein Multifunktionsgerät an die Lippen, um einen Medorobot zu rufen.

"Das ' ist noch lange kein Grund, sie zu vergewaltigen", knurrte K' rigan. Er wollte dem Intuitiv-Mutanten einen Tritt in die Seite geben, hielt aber mit den Händen in der Bewegung inne.

Irgendetwas in ihm schien zu zerreißen, und er sah das von Entsetzen, Pein und Tod gezeichnete Gesicht Lauras wieder vor sich, und plötzlich war die Erinnerung da. Er wusste wieder, dass seine schwer erkrankte ' und größtenteils gelähmte Schwester von jemandem vergewaltigt worden war, der wie ein Tier über sie hergefallen war und sie am Ende tödlich verletzt hatte.

Er war zu spät gekommen, um sie retten zu können.

Voller Verachtung wandte er sich von Karuga ab, um ein paar Kleidungsstücke und Handtücher aus seinem Container zu holen und sie Nara zu geben. Ihr Gesicht war verquollen und von blutenden Schrammen gezeichnet. Karuga hatte ihr auf mehrfache Art Gewalt angetan und sie zusammengeschlagen, bevor er zu dem gekommen war, was er eigentlich beabsichtigt hatte.

"Stimmt es, dass du in der Fellmer-Lloyd-Schule warst, als das mit Morkhero Seelenquell passierte?" fragte er sie möglichst ruhig. "Ja, es ist wahr", antwortete sie so leise, dass der Telekinet sie kaum verstehen konnte. Hastig schlüpfte sie in das Hemd, das er ihr reichte. Es war so groß, dass es wie ein knöchellanges Kleid für sie war.,

"Es tut mir leid, Nara", sagte er mitfühlend, "aber ich muss dich zu Parkinson bringen. Er braucht die Information. Er muss unbedingt wissen, ob Morkhero Seelenquell der Rufer aus der Unendlichkeit ist. Du musst ihm alles erzählen, was du damals erlebt hast."

"Ich kann nicht", weigerte sie sich.

"Nicht jetzt." "Du könntest uns sagen, wer noch alles dabei war." "Auch das werde ich nicht. Nicht mehr, nachdem dieses Schwein über mich hergefallen ist." Sie deutete mit dem Kopf zu Rune Karuga hinüber, der mittlerweile von einem Medorobot versorgt wurde.

"Wir müssen das nicht diskutieren, Nara. Komm!" K' rigan bemühte sich, seiner Stimme einen beruhigenden Klang zu geben. "Wir gehen zu Koo, und dann soll er entscheiden."

Sie weigerte sich nicht länger und begleitete ihn. Allerdings duldete sie nicht, dass er sie berührte.

"Es ist doch nur noch für ein paar Tage", ächzte Rune Karuga, als sie an ihm vorbeiging. "Körperliche Dinge spielen ohnehin bald keine Rolle mehr!"

K' rigan hätte am liebsten in ihn hineingeprügelt, dass er Nara mit seiner Tat vor allem psychisch verletzt hatte und dass ihm diese Tatsache ganz und gar nicht gleichgültig war. Nur zu gut erinnerte er sich daran, welchen Schmerz er empfunden hatte, als er erfahren hatte, was seiner Schwester widerfahren war. Er nahm sich vor, Karuga die notwendige Lehre zu erteilen, bevor es zur Aufgabe ihrer körperlichen Existenz kam.

Zugleich aber wurde ihm bewusst, dass er mit seinen Anzüglichkeiten und unpassenden Berührungen ebenfalls taktlos und beleidigend gewesen war. Sein früheres Verhalten tat ihm nun leid. Doch sein Mitgefühl ging nicht so weit, dass er Nara nun schonte oder ihr eine Erholungspause gönnte. Sein Gehorsam gegenüber Parkinson hatte absolute Priorität.

K' rigan wusste nicht, wo der ParaFürst war, vermutete ihn jedoch hinter der Holztür mit der Messingblume als Verzierung. Als er gerade seine Hand ausstreckte, um den Öffnungskontakt zu berühren, tauchte Engel überraschend neben ihm auf. Sie warf Nara einen erstaunten Blick zu, schenkte ihr darüber hinaus jedoch keine Beachtung.

"Koo ist dort", sagte sie nur und deutete auf eine andere Tür. "Bist du sicher?" Seine Hand näherte sich dem Kontakt abermals. "Das würde ich nicht tun", warnte sie ihn. "Er hätte kein Verständnis dafür." Es war, als ob ein fremder Wille nach ihm greife. K' rigan verlor das Interesse an der Tür und führte Nara in den Raum, den Engel ihm bezeichnet hatte. Parkinson saß vornüber gebeugt an einem Tisch, arbeitete jedoch nicht an den Schriftstücken, die vor ihm lagen, sondern döste mit ausdruckslosem Gesicht vor sich hin. Erst als der Telekinet ihn ansprach, kehrte das Leben in sein Gesicht zurück.

Luckys Kopf fuhr wie von einer Feder geschnellt hoch.

K' rigan wartete nicht, bis Parkinson Fragen stellte. Er sagte ihm, weshalb er mit Nara zu ihm kam. Der ParaFürst schien nicht zu bemerken, wie sie aussah. Er verlor keine Zeit und forderte die Positronik-Kommunikatorin auf, über die Vorfälle in der Mutantenschule zu berichten. Sie hatte nicht die Kraft, Widerstand zu leisten. Sie gehorchte. Zunächst zögernd und mit leiser Stimme berichtete sie, was sich ereignet hatte.

Da sie über direkte Erfahrungen mit Morkhero Seelenquell verfügte, war für den Para-Fürsten von höchstem Interesse, was sie zu erzählen hatte. Er stand auf und kam um den Arbeitstisch herum. Geschickt verstand er es, ihr alle Informationen abzurufen, die er haben wollte. Lucky schwankte auf seiner Schulter hin und her und gestikulierte einige Male mit Armen und Beinen, als sei er im höchsten Maße aufgeregt. Er schien von einem inneren Feuer erfüllt zu sein, und K' rigan musste an den Wahlspruch denken, von dem Parkinson gesprochen hatte.

Verrea mom thouro!

Er fragte sich, ob es Lucky war, der dem Para-Fürsten immer neue Energien verlieh und ihn zu seinen Taten antrieb. Niemand außer Parkinson wusste etwas über die Puppe, woher sie ursprünglich gekommen war, weshalb Koo sie sich auf die Schulter gesetzt hatte und was sie bewirkte. Er hatte ihr Geheimnis bis auf den heutigen Tag bewahrt.

Wenn wir erst zu einer Superintelligenz verschmolzen sind, wird er alle seine Geheimnisse mit uns teilen müssen! schoss es K' rigan durch den Kopf. Zugleich muss er sich von Lucky trennen.

Er löste sich von diesen Gedanken und hörte zu. Danach war er ebenso wie der Sprecher der Mutanten davon überzeugt, dass der Rufer aus der Unendlichkeit mit Morkhero Seelenquell identisch war. Wenn einer die Macht hatte, Kontakt mit ihnen aufzunehmen und mit ihnen zu kommunizieren, war es Morkhero.

"Geh jetzt!" befahl Parkinson der jungen Frau. "Für heute hast du uns genug erzählt. Ruh dich aus! Morgen machen wir dann weiter."

"Ich komme nicht mehr ins Rathaus", erwiderte sie. "Ich will nichts mehr mit dir und deinen Leuten zu tun haben,"

Sie warf K' rigan einen bedauernden Blick zu, um ihm zu verstehen zu geben, dass sie ihn von ihrem Vorwurf ausnahm, und ging hinaus.

"Sie könnte Ärger machen, indem sie in der Stadt verbreitet, was hier vorgefallen ist", stellte Parkinson fest. "Und ich habe jetzt nicht die Kraft, sie so zu versorgen, wie ich es möchte." Ein kurzer Blick auf Lucky machte deutlich, was er damit andeuten wollte. "Vielleicht solltest du ihr den Zungentrick zeigen."

Irgendetwas in dem Telekineten bäumte sich gegen diese Vorstellung auf. "Ist das ein Befehl?" hörte er sich dennoch sagen.

Die Puppe auf der Schulter des Para-Fürsten begann mit dem Kopf zu wackeln.

"Es ist ein Befehl", bestätigte Parkinson. "Sie weiß schon viel zuviel über uns. Nachdem ihr sie euch vorgenommen habt, könnte sie auf den Gedanken kommen, sich zu rächen." Mit einer knappen Geste schickte er K' rigan hinaus.

Der Telekinet gehorchte. Er konnte nicht anders. Er blickte kurz auf seine rechte Schulter, und er meinte, dort ein schemenhaftes Wesen zu erkennen, das große Ähnlichkeit mit Lucky hatte. Er glaubte, die kleinen Füße auf seiner Haut zu spüren, und ihm war, als vernehme er eine flüsternde Stimme. Sie riet ihm, sich an den Befehl Parkinsons zu halten.

Er beschleunigte seine Schritte. Er musste sich beeilen, denn mittlerweile war es dunkel geworden. Der Telekinet wollte Nara einholen, bevor sie die Möglichkeit hatte, in der Dunkelheit unterzutauchen.

Startac Schroeder spürte, dass eine besondere Spannung über der Stadt lag. Sie glich jener, die es an dem Tag des Kontakts mit dem Rufer aus der Unendlichkeit gegeben hatte. Er ging durch die Straßen zwischen den Containern, die von den meisten ihrer Bewohner in irgendeiner Weise verschönert worden waren, und er sah, dass viele Mutanten auf den Dächern ihrer Behausungen lagen und durch den blau leuchtenden Paratronschild zu den

Sternen hochblickten oder scheinbar teilnahmslos vor den Häusern am Straßenrand saßen.

Er sprach einige von ihnen an, und sie sagten ihm, dass sie nicht daran dachten, sich an die Empfehlung Parkinsons zu halten und mit einem weiteren Para-Block bis zum 26. Dezember zu warten. Sie wollten ihn früher. Am besten noch an diesem Tage. Nachdem die erste Begeisterung über Parkinsons Rede abgeklungen war, spürten sie die Nähe des Gen-Todes wieder, und sie vermochten nicht einzusehen, dass sie zwei weitere Tage warten sollten.

"Wozu?" fragte einer von ihnen. "Warum sollen wir erst am 26. Kontakt aufnehmen, wenn es vielleicht schon jetzt möglich ist?"

Schroeder ergriff weder für den Sprecher der Mutanten Partei noch gegen ihn, denn er spürte, dass er die Entwicklung hin zum Para-Block ohnehin nicht beeinflussen konnte. Viele Mutanten wollten ihn, und daher würde er sich auf jeden Fall herausbilden. Niemand wurde gezwungen, sich daran zu beteiligen. Jeder hatte die Freiheit der Wahl und konnte bis zum 26. Dezember warten.

"Weiß ich denn, wie lange ich noch zu leben habe?" erläuterte ihm eine junge Frau ihre Einstellung zu der Entwicklung. "Der Gen-Tod kann sehr schnell kommen. Je früher der Rufer also bei uns erscheint, desto besser."

"Du wirst es schaffen", tröstete er sie, während Zweifel an seinem eigenen Überleben nagten und ihn immer öfter an den Tod denken ließen.

Aus dem Dunkel tauchte Manterlan auf, stürzte sich förmlich auf ihn und krallte seine Hand so fest um seinen Arm, dass Startac Schroeder gepeinigt aufstöhnte.

"Wo ist Rihno?" stotterte der unansehnliche Mutant, der größte Schwierigkeiten hatte, diese wenigen Worte zu formulieren. "Ich muss es ihm sagen. Sofort."

"Was ist passiert?" fragte der Teleporter, während er sich mühsam aus dem schmerzhaften Griff befreite.

Manterlan kämpfte mit seinen Sprachhemmungen, brachte schließlich aber doch heraus, was Nara widerfahren war und wer ihr Gewalt angetan hatte.

"Soweit ich weiß, hält er sich in dem Container auf, den wir als Versteck einrichten", sagte Schroeder, nachdem er sich von dem ersten Schock erholt hatte, den ihm die Nachricht versetzt hatte. "Du kennst ihn ja. Den mit den Spiegeln."

Manterlan eilte davon, und Startac machte sich auf den Weg zum Rathaus. Er war aufgewühlt und erregt. Die Nachricht von dem Verbrechen, das an Nara verübt worden war, hatte ihn tief getroffen und erregte seinen Zorn. Er wollte Rune Karuga nicht nur zur Rede stellen, sondern vor ein Gericht bringen, um ihn einer gerechten Strafe zuzuführen.

Während er durch die Gassen eilte und sich zwischen einigen Containern hindurchschob, um den Weg abzukürzen, konnte er die Spannung körperlich spüren, die sich in Para-City aufbaute und die immer intensiver wurde. Je näher er dem Rathaus kam, desto mehr stieg seine Wut auf Karuga, bis er schließlich gar entschlossen war, sich auf ihn zu stürzen, um sich mit ihm zu schlagen.

Er mochte Nara, und er wusste, wie eng Rihno und sie miteinander verbunden waren. Die ganze Zeit über war er sich darüber klar gewesen, dass sie sich einer gewissen Gefahr aussetzte, wenn sie im Rathaus arbeitete, ohne dass er diese Gefahr näher hätte definieren können. Er fühlte sich für den Vorfall verantwortlich, weil er selbst Nara zuredet hatte, ihre Arbeit im Rathaus fortzusetzen.

Als er das Verwaltungsgebäude betreten wollte, prallte er beinahe mit Yonder K' rigan zusammen, der sich aus der entgegengesetzten Richtung genähert hatte. Im letzten Moment konnte er dem riesigen Telekineten noch ausweichen, der keinerlei Anstalten machte, auf ihn Rücksicht zu nehmen und ihm den Vortritt zu überlassen. K' rigan suchte stur wie ein Panzer seinen Weg und machte den Eindruck, er hätte notfalls auch einen ganzen Container platt gemacht, um seinen Kurs verfolgen zu können. Der Fußboden bog sich ächzend unter seinem Gewicht.

"He!" rief Startac Schroeder ihm zu. "Ich muss Rune Karuga sprechen. Wo ist er?"

"Nicht da", antwortete K' rigan knapp.

"Das glaube ich nicht", fuhr der Teleporter ihn ärgerlich an. "Der Mann hat sich an Nara vergriffen, und ich will mit ihm reden. Und zwar schnell. Oder ist es dir lieber, wenn ich in der Stadt verbreite, dass Parkinson und seine Clique Verbrechen dieser Art decken und begünstigen?"

"Ach, würdest du?" K' rigans Hand schnellte vor, und seine Finger legten sich um seinen Hals, bevor er sie abwehren konnte. Hart drückte der Telekinet zu.

"Schluss damit!" befahl jemand mit leiser Stimme, und die Hand entließ den Hals aus dem eisernen Griff. Startac Schroeder wich hustend und keuchend bis zu einem Tisch zurück. Er massierte sich den schmerzenden Hals. Doch er blickte nicht K' rigan an, sondern den Mann, der überraschend eingetreten war und der ihm geholfen hatte.

Koo Parkinson.

Der Mutanten-Sprecher befand sich in einem Zustand, den Schroeder sich unter keinen Umständen hätte vorstellen können. So versetzte ihm der Anblick dieses Mannes einen weiteren Schock. Parkinson war bleich. Seine Wangen waren tief eingefallen, und die Lippen spannten sich über seinen Zähnen, als seien sie ausgetrocknet. Wirr hing ihm das fettige Haar um den Kopf. Seine Kleidung war durchgeschwitzt.

"Wo ist Nara Jallieg?" fragte Schroeder. Der Para-Fürst verbreitete einen Schweißgeruch, der so penetrant und intensiv war, dass er noch einen weiteren Schritt zurückwich. "Karuga hat sie verprügelt und vergewaltigt. Seitdem ist sie verschwunden. Ich will wissen, wo sie ist. Und gegen Karuga erhebe ich Anzeige. Er muss vor Gericht gestellt werden."

"Wir erledigen das morgen", entgegnete Koo Parkinson mit schwacher Stimme. Er stützte sich am Türrahmen ab.

Schroeder fiel auf, dass seine Hände zitterten. Auf ihn machte er den Eindruck eines Mannes, über den der Schatten des Todes gefallen und der durch den Missbrauch von Drogen gezeichnet war.

"Nein, sofort!" empörte sich der Teleporter.

"Also gut. Wir reden nebenan. Komm!" Der Para-Fürst wankte schwerfälliger davon. Er schob die Füße tastend voran, als habe er nicht die Kraft, sie zu heben.

"Geh schon!" befahl K' rigan und gab Schroeder einen derben Stoß gegen die Schulter, der ihn beinahe zu Boden geworfen hätte.

Startac Schroeder flog nach vorn und machte ein paar stolpernde Schritte, bis es ihm endlich gelang, sich abzufangen. Er folgte Parkinson, der ihn mitten in einem Raum stehend erwartete, dabei seine Blicke allerdings mehrere Male auf die seltsame Puppe auf seiner Schulter richtete.

"Bevor wir uns über Nara unterhalten, möchte ich dir Lucky vorstellen", begann Parkinson.

Schroeder war plötzlich nicht mehr imstande, sich zu bewegen. Er erfasste, dass er sich in Gefahr befand, und wollte instinktiv teleportieren, konnte es aber nicht. Zugleich erinnerte er sich daran, dass Parkinson Psi-Neutralisator war, und ihm ging auf, dass er es war, der ihn mit seinen besonderen Fähigkeiten an einer Flucht hinderte. Nicht umsonst nannte man ihn den Para - Fürsten.

"Setz dich auf den Stuhl dort!" Startac gehorchte, ohne zu zögern.

Parkinson näherte sich ihm und sank zitternd vor ihm auf die Knie. Seine Augenlider flatterten, und Schweiß brach ihm aus. Schließlich befanden sich seine Augen und die seltsamen Plastikscheiben, die Lucky an Stelle von Augen hatte, ganz nah bei ihm.

Startac Schroeder konnte nicht anders. Er musste in die Plastikaugen der Puppe blicken, und er spürte, dass die Puppe von seinem Geist Besitz ergriff.

7.

Nara Jallieg konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten. Plötzlich brach alles aus ihr heraus, und sie weinte hemmungslos. Von dem Wunsch getrieben, möglichst großen Abstand zwischen sich und das Rathaus zu bringen, stolperte sie in die Nacht hinaus.

Sie blieb erst stehen, als sie sich unmittelbar vor der blau leuchtenden Wand des Paratronschrims befand. Ihre Sinne klärten sich. Von den Schlägen, die Rune Karuga ihr versetzt hatte, spürte sie Schmerzen am ganzen Körper. Der Mann, der so höflich und elegant erscheinen konnte, der sich gewählt auszudrücken vermochte und der für sie der intellektuelle Geist in der Clique um Parkinson gewesen war, hatte sie unfassbar brutal behandelt. Ihren Widerstand hatte er mit seinen Fäusten förmlich zertrümmert.

Sie wollte nicht an ihn denken, doch sie konnte nicht anders. Immer wieder drängten sich ihr die Bilder des Schreckens und die Erinnerung an die furchtbaren Schläge auf.

Sie vernahm eine bekannte Stimme, und dann erfasste sie, dass jemand ihren Namen rief. "'Nara!'

Die Stimme klang vertrauen erweckend und freundlich, doch sie wollte niemanden sehen und mit niemandem sprechen. Sie wollte allein sein. Sie wollte sich irgendwo verkriechen, wo sie von niemandem belästigt wurde. Eilig zog sie sich in den Schatten einiger Container zurück und lief in eine

Gasse hinein.

"Nara!"

Sie blickte zurück und erkannte, dass es Yonder K' rigan war, der sie rief. Er war noch etwa hundert Meter von ihr entfernt, näherte sich ihr aber schnell. Eine Last fiel von ihr ab. Auch mit ihm wollte sie eigentlich nicht reden, doch zu ihm hatte sie Vertrauen gefasst. Er hatte sie gerettet und aus den Armen Karugas befreit. Er würde sie nicht mit unangenehmen Fragen belästigen.

Die junge Frau blieb stehen. Plötzlich fühlte sie sich unglaublich schwach. Sie wollte sich an K' rigan anlehnen und ihn bitten, sie zu ihrem Wohncontainer zu bringen.

Als er noch etwa zwanzig Meter von ihr entfernt war, fiel ihr auf, dass der Telekinet sich anders bewegte als sonst. Seine Schritte waren nicht geschmeidig und fließend, sondern wirkten mechanisch, beinahe schwerfällig, als sei er nicht ganz Herr seiner Sinne. Sie spürte, dass etwas nicht stimmte, und sie wünschte sich, sie könnte hinter seine Stirn sehen und erkennen, was er dachte. Sie wollte weglaufen, aber sie konnte nicht. Ihre Beine gehorchten ihrem Willen nicht.

Nara wollte etwas sagen, doch auch das konnte sie nicht, denn ihre Zunge wurde schwer. Ein seltsamer Druck lastete auf ihr, und sie hatte das Gefühl, dass sie ihr allmählich in den Hals rutschte. Angst kam in ihr auf, und die riesige Gestalt K' rigan kam immer näher. Sie wollte ihn um Hilfe bitten, als plötzlich eine Hand aus dem Dunkel heraus nach ihr griff, sie an der Schulter packte und sie energisch zur Seite riss. Sie verlor das Gleichgewicht und wäre gestürzt, hätten kräftige Arme sie nicht aufgefangen. Eine Hand legte sich über ihren Mund und hinderte sie daran zu schreien. Sie schlug um sich und versuchte sich zu befreien, doch die Arme lockerten sich nicht.

"Nara!" Es war K' rigan, der sie rief. Sie sah seinen riesigen Körper um die Ecke eines Containers kommen und wollte auf sich aufmerksam machen, doch der Mann, der sie in den Armen hielt, trug sie durch eine Lücke zwischen einigen Containern hindurch und rannte mit ihr zu anderen Gebäuden hinüber.

Endlich gelang es ihr, ihm ins Gesicht zu blicken, und sie erkannte Manterlan. Seine Lippen zuckten, und er bewegte die unförmige Kinnlade krampfhaft hin und her, brachte jedoch nichts als einige unartikulierte Laute hervor.

Sie biss ihm in die Hand, und endlich gab er sie frei. Er stellte sie auf die Füße.

"Ich glaube, er wollte dir was tun!" stotterte und stammelte er nach mehreren vergeblichen Ansätzen. "Rihno sagt, du sollst dich verstecken."

Sie hatte nicht die Kraft, sich zu wehren. Halbwegs betäubt stolperte sie hinter ihm her. Noch einige Male vernahm sie die Rufe K' rigans, doch sie berührten sie nicht mehr. Zusammen mit Manterlan erreichte sie einen Container.

Jacques Byleur kam heraus. Er blickte sie auf eine Weise an, die ihr verriet, dass er Bescheid wusste über das, was ihr widerfahren war. Er führte sie hinein und an einigen wandhohen Spiegeln vorbei.

"Hier bist du in Sicherheit", betonte er. "Rihno wollte, dass wir dich hinter den Spiegeln verstecken."

"Wo ist er?"

"Auf der Suche nach Rune Karuga." Er gab ihr keine Gelegenheit, sich zu äußern, sondern schob Manterlan hinaus, folgte ihm, verschloss die Tür und ließ sie allein. Sie sah, dass sich die Spiegel wie von Geisterhand bewegten.

Startac Schroeder bäumte sich gegen den Willen der Puppe auf. Er begriff, mit welchen Mitteln Koo Parkinson sich seine Anhänger verschafft hatte und was es bedeutete, dass Rune Karuga, Yonder K' rigan und die anderen immer wieder mal auf ihre rechte Schulter blickten. Der Teleporter wollte nicht zum Sklaven des Para-Fürsten werden.

Parkinson spürte den Widerstand, und er brach ihn. Schroeder hatte das Gefühl, in einen Abgrund gestoßen zu werden und in die Tiefe zu stürzen.

In diesem Augenblick geschah es. Das psionische Unwetter, das sich seit Stunden über Para-City aufgebaut hatte, brach schlagartig los. Weder Schroeder noch Parkinson konnten sich dagegen wehren, dass es maßgeblichen Einfluss auf sie nahm. Zahlreiche Mutanten der Stadt hatten einen umfassenden und von niemandem gesteuerten Para-Block zusammengefügt. Die hochkonzentrierte, parapsychische Machtballung schickte ein Signal in die Unendlichkeit hinaus, einen Lockruf an die unbekannte Macht, von der sich alle Rettung erhofften.

Ein nicht unerheblicher Teil der Energie aber verblieb innerhalb des Paratrons und erzielte hier seine Wirkung, beeinflusste Parkinson und Startac Schroeder, die beide das Gefühl hatten, sich dieser Kraft beugen und sich auflösen zu müssen.

Als der Teleporter bereits glaubte, den Verstand zu verlieren, vernahm er plötzlich die Stimme des Rufers aus der Unendlichkeit.

Ich allein kann euch Rettung bieten, ich allein besiege euren Tod. Verliert nicht die Geduld, die Zeit der Zusammenkunft ist nahe!

Kurz darauf baute sich der Para-Block ab. Das psionische Unwetter endete so überraschend, wie es begonnen hatte.

Startac Schroeder kämpfte um sein Bewusstsein. Er stemmte sich aus dem Stuhl hoch und entfernte sich ein paar Schritte von Koo Parkinson, der ausgestreckt auf dem Boden lag und laut stöhnte. Er war ohnehin müde und erschöpft gewesen, als er vor ihm auf die Knie gesunken war, um ihm in die Augen sehen zu können und ihm seinen Willen aufzuzwingen. Nun schien er einer Ohnmacht nahe zu sein.

Der Para-Block schien ihn zusätzlich geschwächt zu haben. Dennoch spürte Startac, wie der Geist des Para-Fürsten nach ihm tastete, wie irgend etwas Körperloses in sein Gehirn einzudringen versuchte.

Ihm war nun klar, dass der leptosische Mutant eine furchtbare Gefahr nicht nur für die Monochrom-Mutanten, sondern für alle Menschen darstellte.

Die Tür öffnete sich, und Rune Karuga und Yonder K' rigan stürmten herein.

Startac Schroeder war ebenfalls geschwächt, und er war kaum bei Sinnen, doch er konnte sich noch ausreichend konzentrieren, um zu teleportieren und sich auf diese Weise den bei den Schergen Parkinsons zu entziehen.

Yonder K' rigan half Parkinson auf die Beine.

"Du bist vollkommen fertig", stellte er besorgt fest. "Es wird höchste Zeit, dass du dich hinlegst und ein wenig schläfst. Wir alle wollen, dass du den 26. Dezember erreichst. Lebend! Noch. etwa 50 Stunden sind es bis dahin."

Unter anderen Umständen hätte er es nicht gewagt, den Lepstoter anzufassen und zu ermahnen, doch nun war Parkinson tatsächlich so geschwächt, dass er keinen Widerspruch erhob und ihn auch nicht abstrafte.

Parkinson ließ sich bis zur Holztür führen. Hier blieb er stehen und stieß K' rigan von sich.

"Es ist nicht zu glauben", sagte er leise und mit krächzender Stimme. "Durch einen dummen Zufall ist mir Schroeder aus der laufenden Installation entkommen. Und nicht nur das. Er hat sich auch noch absetzen können."

"Wir finden ihn und bringen ihn zurück", versprach der riesige Telekinet. "Begreifst du Dummkopf denn nicht?" fauchte Koo ihn an. "Das ist eine Katastrophe. Schroeder war wegen Nara hier, und er weiß jetzt über Lucky und die Macht der Puppe Bescheid. Nach einer abgebrochenen Installation kann ich Schroeder niemals wieder in den Griff bekommen. Ich kann ihm keine Puppe mehr auf die Schulter setzen. Das ist unmöglich."

K' rigan und Karuga hörten schweigend zu. Nie zuvor hatte Parkinson mit einer derartigen Offenheit zu ihnen gesprochen.

"Er darf sein Wissen nicht weitergeben", fuhr der Para-Fürst fort. "Eliminiert ihn! So schnell wie möglich. Geht raus und sucht ihn, und dann dreht den Hahn zu! Alarmiert alle, die zu uns gehören! Kommt mir morgen früh nicht unter die Augen, wenn ihr das Problem nicht gelöst habt!"

Die beiden Mutanten wollten sich entfernen, um den Mordauftrag umzusetzen, doch Parkinson ließ sie noch nicht fort.

"Wichtiger als die Flucht Schroeders scheint mir das Ergebnis des Para-Blocks zu sein", sagte er. "Wir haben wiederum Kontakt mit dem Rufer gehabt, und jetzt sind für mich die letzten Zweifel ausgeräumt. Wir haben es mit Morkhero Seelenquell zu tun. Mit niemand anderem! Verliert nicht die Geduld, hat er uns vermittelt. Die Zeit der Zusammenkunft ist nahe."

"Das waren seine Worte", bestätigte K' rigan.

"Allerdings! Nur, ich frage mich: Was ist nahe? Gerade im Zusammenhang mit dem Wort Geduld? Mir bleiben nur noch 50 bis 60 Stunden, und ich kann mir nicht vorstellen, dass Morkhero Seelenquell sich schon vorher bei uns einfindet."

Als Yonder K' rigan am Morgen des 24. Dezember aus seinem Schlafraum kam, um im Rathaus sein Frühstück einzunehmen, saß Coutter dort an einem der Tische. Er hatte eine Tasse mit Kaffee und einen Teller mit belegten Broten vor sich stehen.

"Gut, dass du kommst", begrüßte ihn der Individualauflader. "Heute Nacht war hier allerlei los. Wir hatten einiges zu tun."

"Was ist passiert?" Der Telekinet bediente sich am Automaten. Er ließ sich nur ein karges Frühstück geben.

K' rigan hatte schlecht geschlafen und hatte keinen Appetit. Immer wieder hatten sich ihm Erinnerungen an seine Zeit auf Lepso aufgedrängt, doch es war nichts dabei gewesen, was neu für ihn gewesen wäre.

"Ach, da war so ein Typ. Rihno heißt er. Mindestens zehnmal war er hier, um nach Karuga zu fragen. Er schien wütend zu sein. Keine Ahnung, was er wollte, jedenfalls gab er keine Ruhe." Coutter trank etwas Kaffee. "Ist was gewesen gestern Abend? Hat Karuga was angestellt?"

"Nicht dass ich wüsste." K' rigan gab sich gleichmütig. Lustlos verzehrte er eine Scheibe Brot. "Hast du Nara gesehen? Sie müsste eigentlich schon hier sein. Sie ist noch nie zu spät zum Dienst gekommen."

Coutter zuckte nur mit den Achseln, und das war Antwort genug. K' rigan schüttete den Rest seines Kaffees weg und ging hinaus, um wie an jedem Morgen die Befehle Parkinsons entgegenzunehmen. Er machte sich keine Sorgen wegen Rihno. Er kannte ihn, und er wusste von seiner Beziehung zu Nara. Doch was geschehen war, hatte Karuga zu verantworten. Also sollte er sich mit Rihno befassen. Ihn, K' rigan, ging die Geschichte nichts mehr an.

Er hatte ein anderes Problem, und es erfüllte ihn mit Unbehagen, dass er mit Parkinson darüber reden musste. Er hatte den Auftrag gehabt, Nara zu töten. Jetzt musste er dem Para-Fürsten gestehen, dass er das nicht geschafft hatte und dass die junge Frau verschwunden war. Er fürchtete sich vor einem Wutanfall Parkinsons, und er überlegte, wie er vorgehen sollte, um sich ihm nicht aussetzen zu müssen.

Als er den Palast betrat, kam ihm der Sprecher der Mutanten entgegen. K' rigan erschrak. Er hatte Parkinson schon einige Male in einem Zustand der völligen Auszehrung gesehen und erlebt. Nun aber hatte er das Gefühl, einem wandelnden Toten zu begegnen. Der Raubbau, den der Para-Fürst an sich betrieben hatte, zeigte seine zerstörende Wirkung.

Parkinson blieb stehen und stützte sich mit ausgestrecktem Arm an der Wand ab. Plötzlich knickten ihm die Beine ein, und er stürzte zu Boden.

K' rigan war sofort bei ihm und versuchte, ihm zu helfen. Karuga und Engel gesellten sich hinzu. Gemeinsam drehten sie den Bewusstlosen auf den Rücken, und die blonde Frau gab ihm eine Injektion in den Arm.

Auch jetzt zeigte sich keine Regung in ihrem schönen Gesicht.

"Ich fürchte, dieses Mal wird er Stunden benötigen, um sich zu erholen", sagte sie. "Falls er es überhaupt schafft."

K' rigan beorderte einen Medorobot herbei, und Rune Karuga schlug vor, den Ara-Arzt Zheobitt zu verständigen.

"Er wird ihn wieder auf die Beine bringen", versetzte er. "Der Mediker kann mehr als diese Maschinen."

Im Rathaus wurde es laut. Sie vernahmen wütende Schreie, und dann krachte und polterte es, als ob jemand das gesamte Mobiliar zertrümmerte. Irgendjemand brüllte, als ob es um sein Leben ginge.

"Auch das noch", stöhnte der Intuitiv-Mutant. "Das wird Rihno sein", vermutete

K' rigan. Der Telekinet blickte den kleinen, kahlköpfigen Mann an seiner Seite an. Karuga war blass, und seine Ohren schienen noch weiter vom Kopf abzustehen als sonst. Er machte einen eleganten Eindruck und schien jede Bewegung seiner zierlichen Hände sorgfältig zu kontrollieren. Der Telekinet hatte kaum mal erlebt, dass er die Nerven verlor. Am vergangenen Abend hatte Karuga sich allerdings von einer Seite gezeigt, die bei ihm niemand vermutet hatte, und jetzt - da sich die unabdingbaren Folgen seiner Tat einstellten - wurde er unruhig. In seinem Gesicht zuckte es, und seine Blicke waren unstet geworden.

"Kannst du das nicht für mich erledigen?" fragte er und legte die Hand an die offenbar immer noch schmerzende Schulter.

K' rigan verzog verächtlich die Lipen. "Nein, mein Freund", antwortete er. "Wenn ein Mistkerl eine Frau vergewaltigt, muss er auch die Konsequenzen tragen."

Karuga richtete sich auf, legte die Hände an seine Hemdbluse und zog sie straff nach unten. "Ich werde mit ihm fertig. Verlass dich darauf!"

"Ich kümmere mich um Koo", versprach Engel, und Karuga eilte hinaus. K' rigan folgte ihm, ließ sich jedoch Zeit. Er musste wiederum daran denken, wie es seiner Schwester ergangen war, und er konnte Rihno verstehen, dass er sich an Karuga rächen wollte. Er war entschlossen, nicht einzugreifen. Je näher er den Räumen des Rathauses kam, desto lauter erschien ihm der Lärm. Nachdem Karuga an Ort und Stelle angekommen war, schien ein wütender Kampf ausgebrochen zu sein.

Er öffnete die Tür und blickte in einen Raum, in dem ein einziges Chaos herrschte. Stühle, Hocker, Tische und Schränke waren umgekippt worden. Rihno, der alle anderen deutlich überragte, kämpfte wild und verzweifelt gegen die bei den Individualauflader. Offenbar versuchte er, sie nicht nur mit körperlicher Kraft, sondern auch mit suggestivem Druck zu neutralisieren. Hinter ihm stand Karuga und schlug mit Fäusten auf ihn ein.

Auf dem Boden lagen zwei Männer, die schon länger in den Diensten Parkinsons standen und die hauptsächlich

für Sicherheit sorgen sollten. Rihno hatte sie bereits überwältigt. "Schaltet den Paratron ab!" schrie Rihno. "Ihr habt kein Recht, Para-City abzukapseln!"

Er versetzte Karuga einen wuchtigen Hieb, kam dabei frei und versuchte, an K' rigan vorbeizukommen und die nach oben führende Treppe zu erreichen. Erstaunt vernahm der Telekinet, dass es ihm nicht nur um den Intuitiv-Mutanten, sondern auch um den Paratron ging, der ihm offenbar ein Dorn im Auge war.

Da Karuga mit bloßen Fäusten nichts erreichte, nahm er ein abgebrochenes Stuhlbein auf und drosch damit auf Rihno ein. Naras Freund warf sich herum, stieß die beiden Individualauflader von sich und stürzte sich auf den kahlköpfigen Mutanten. Mit seinem ersten Schlag traf er ihn an der Schulter, an der ihn K' rigan am vergangenen Abend verletzt hatte.

Karuga schrie gepeinigt auf und sackte auf die Knie.

K' rigan blieb auch jetzt tatenlos. Fassungslos beobachtete er, wie die Dinge außer Kontrolle gerieten. Zum erstenmal seit ihrer Ankunft in ParCity war Koo Parkinson nicht handlungsfähig, und nun zeigte sich, von welcher außerordentlichen Bedeutung er war. Ohne ihn würde nichts mehr so sein wie vorher. Ohne ihn musste sich das Machtgebilde, das sie mühsam aufgebaut hatten, in nichts auflösen.

Wie von Sinnen riss Rihno Karuga das Stuhlbein aus der Hand. Er griff seinen Gegner mit hoher Suggestivkraft an, um ihn wehrlos zu machen. Er holte weit aus und war dabei deutlich schneller als die beiden Individualauflader, die den Schlag zu verhindern suchten.

Rihnos Schlag traf Karuga an der Stirn und tötete den Intuitiv-Mutanten.

Danach wurde es still im Raum. K' rigan blickte entsetzt auf die Szene hinab. Mit allem hatte er gerechnet, nur nicht mit einem derart brutalen Ausgang des Kampfes.

Energisch drückte Engel ihn zur Seite. Die blonde Frau war ein Muster an Gefühlskälte und eisiger Überlegung. K' rigan sah, dass sie ein langes Messer unter ihrer Kleidung hervorholte und es wie eine geübte Messerwerferin auf Rihno schleuderte.

Die Klinge traf den Suggestor und bohrte sich ihm in die Brust. Rihno Parndajn stand noch einen Moment aufrecht, und seine Augen weiteten sich in maßlosem Staunen. Dann brach er tot zusammen.

Engel drehte sich um und blickte K' rigan an. Auch jetzt war ihr Gesicht vollkommen ausdruckslos, und nicht das geringste Gefühl spiegelte sich in ihren Augen.

"Beseitige die Leichen!" befahl sie ihm. "Aber sie kommen nicht auf den Friedhof. Sie müssen hier verschwinden. Du weißt, was ich meine."

Er verstand sie. Allerdings. Mit ihren Worten spielte sie darauf an, wie sie die Fusionsbombe versteckt hatten. Ebenso sollte er mit den bei den Toten verfahren. Er sollte den Boden eines Containers mit Hilfe eines Desintegrators aufschneiden und die sterblichen Überreste der beiden Männer im Boden versenken.

Yonder K' rigan gehorchte.

Er wechselte in einen wenig genutzten Raum über, öffnete den Boden, legte die beiden Leichen darauf und verwandelte sie mit seinem Desintegrator zu Asche. Diese vergrub er, schloss den Boden und kehrte zu den Individualaufladern und den Wächtern zurück, die mittlerweile wieder auf den Beinen standen. Er sorgte dafür, dass alle Spuren des Kampfes beseitigt wurden, und schärfte den Männern ein, dass nichts von dem Vorfall an die

Öffentlichkeit dringen durfte.

Er zweifelte nicht daran, dass sich Koo Parkinson erholen würde und dass sie die letzten Stunden bis zu dem angestrebten Massenselbstmord überstehen würden. Nara und Rihnos Freunde würden Aufklärung verlangen, aber sie würden nicht mehr aufhalten können, was der Para-Fürst in die Wege geleitet hatte. Sie würden ihr Ziel erreichen. Daran konnte niemand mehr zweifeln.

Als er an Karuga dachte, zuckte er gleichmütig mit den Achseln. Der kahlköpfige Intuitiv-Mutant hatte einen entscheidenden Fehler gemacht, aber er allein war der Leidtragende, denn ihm war nun der große Schritt hin zu einem Gemeinschaftswesen verwehrt, das Koo Parkinson mit einem leichten Druck seines Fingers auf den Zünder erschaffen würde.

ENDE

In der Mutantenstadt wird es langsam ungemütlich. Die Machenschaften Parkinsons lassen eigentlich nur ein schreckliches Ende erwarten. Doch immer wieder meldet sich ein geheimnisvoller Sucher von außerhalb. Allen freien Monochrom-Mutanten muss klar sein, dass die Ereignisse auf einen ungeplanten Höhepunkt zusteuern. Und dann trifft auch noch Perry Rhodan selbst in Para-City ein...

Die weiteren Geschehnisse in den südamerikanischen Anden beschreibt H.G. Francis im zweiten Teil seines PERRY RHODAN-Doppelbandes. Der Roman erscheint in der nächsten Woche unter folgendem Titel:

REBELLION DER MUTANTEN